

STADT LICH

MAGAZIN FÜR HAMBURGER GELEGENHEITEN
AUSGABE # 3

— STADTPLAN

SEHR GEEHRTE IBA: WER SIND SIE UND WAS WOLLEN SIE?

— KULISSE

BIER, BRÄUTE UND BÖSE JUNGS: WIR WAREN AUF DEM DOM

— MEIN DING

SCIENCE FICTION IM SCHREBERGARTEN

JUNI — JULI — AUGUST

UNENTGELTLICH ERHÄTLICH

REEPER BAHN FESTIVAL

MUSIC **CAMPUS** ARTS

CAMPUS

PANELS, KEYNOTES, SHOWCASES, NETWORKING
24.09.: **ABC-DAY** – ALLE BASICS DES MUSIK- UND
LIVE-BIZ FÜR MUSIKER UND NEUEINSTEIGER

ARTS

KUNST AUF DEM KIEZ: COMICFESTIVAL, STREET ART,
FLATSTOCK EUROPE POSTER CONVENTION,
FILM, FOTOGRAFIE, LESUNGEN, AUSSTELLUNGEN

22.–24. SEPT. 2011

WWW.REEPERBAHNFESTIVAL.COM

MUSIC

MEHR ALS **170 SPANNENDE NEWCOMER**
BANDS IN ÜBER **25 CLUBS**, BARS UND THEATERN
RUND UM DIE REEPERBAHN ENTDECKEN:
TURBOSTAAT | **FRITTENBUDE**
BRATZE | **JA, PANIK** | KRAFTKLUB
THE GET UP KIDS | FRISKA VILJOR
THE GOOD NATURED | **FINDUS**
HERRENMAGAZIN | PASCOW
TINO HANEKAMP (LESUNG)
LONG DISTANCE CALLING | **RUBIK**
FRENCH FILMS | CAPTAIN CAPA
FLASHGUNS | **STATION 17**
SIZARR | CHUCKAMUCK
RETRO STEFSON | **MOON DUO**
UND 150 WEITERE



Organizer: Reeperbahn Festival GbR and Inferno Events GmbH & Co. KG | Street Art Visual: HOLZWEG



In Hamburg ist vor einiger Zeit eine IBA gelandet. Mit dieser sind im Jahr 2007 Stadtplaner angereist, die seither mehr oder weniger gut versteckt auf einer Insel in der Elbe die Zukunft unserer Zivilisation erforschen. Glauben Sie nicht? Ist aber wahr. Nils Kistner, Architekt und Fotograf, hat sie besucht und in seinem Artikel im *Stadtplan* auch besorgte Anwohner befragt, von denen einige die Forscher sogar gesehen haben wollen.

Die Insel Wilhelmsburg, von der hier die Rede ist, schlummert heute noch recht ungestört inmitten der beiden Elbarme. Spätestens bis 2013, dem Jahr der IBA-Präsentation und der Internationalen Gartenbauausstellung, wird sich das geändert haben. Obwohl es den Wilhelmsburgern ganz recht ist, bis dahin von Touristen und anderen Neugierigen verschont zu bleiben, lohnt es sich, mal einen kleinen Wandertag auf der Insel einzulegen. Schließlich gibt es dort bereits heute viele schöne und auch einige besonders schaurige Flecken. Judith Jung und Stefan Mosebach haben sie für uns in einer Karte zusammengestellt.

Nicht nur in Wilhelmsburg, auch anderswo wird an der Zukunft geforscht. Die Initiative *Komm in die Gänge* will den nächsten Schritt machen und erklärt uns im Interview ihr Genossenschaftsmodell. In die Vergangenheit schaut unser Autor Mischa Kopmann, der nach langer, langer Zeit einmal wieder auf dem Dom war, während in den Rubriken *Mein Ding* und *Ein Bild* ein Blick ins Innere bislang unidentifizierter Wohnobjekte gewagt wird.

Falls Ihnen jetzt ständig so ein Wort aus drei Buchstaben im Kopf herumschwirrt – ich bin nicht schuld. Ich habe es nicht erwähnt, dieses UFO. Bis eben. Wo wir aber gerade davon reden, möchte ich doch noch Valerie grüßen, ohne deren wundersame Liebe zu einem UFO-Buch wir niemals auf unser Titelmädchen gestoßen wären.

Das Bild zeigt sich in der Mitte des Magazins übrigens in seiner ganzen skurrilen Pracht.

Außerirdische Grüße,
Martin Petersen für die
STADTLICHH-Redaktion

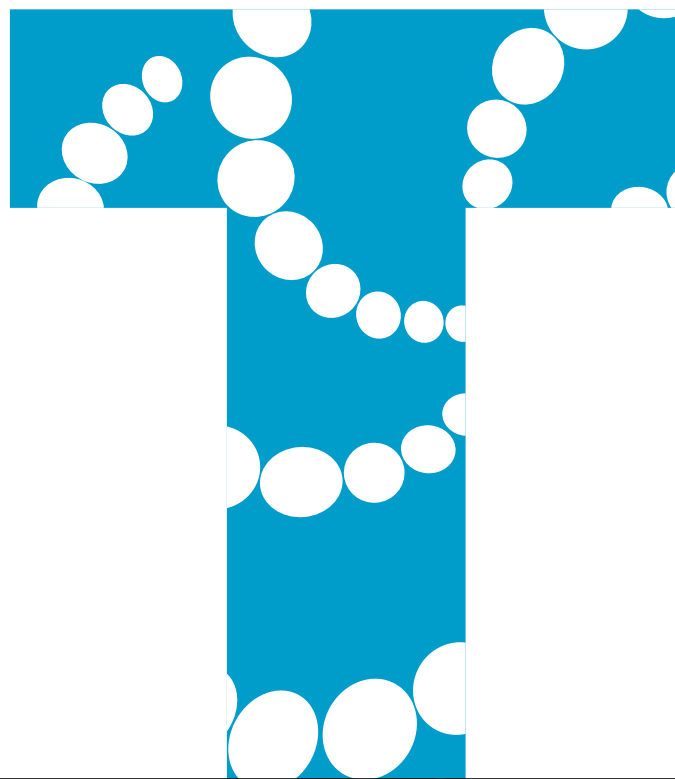
INHALT



STADTPLAN — SECHS

BEWEGUNG UND VERÄNDERUNG IN HAMBURG

Die Elbinsel Wilhelmsburg und die IBA
Einblicke in die Dockville-Seele
Sein und Werden im Gängeviertel



KONKRET UND KRASS — SIEBZEHN

EIN BEZEICHNENDES VERHÄLTNIS IN BILD UND ZAHL

Irdisches und Außerirdisches



MEIN DING — ACHTZEHN

EINE PERSON UND ETWAS, DAS ZU IHR GEHÖRT

Mensch: Lothar Mattejat, Ding: Das A-Modul



EIN BILD — VIERUNDDREISSIG

GROSSFORMATIGE FOTOGRAFIEN ODER ILLUSTRATIONEN

Innenansichten der Bauwagensiedlung Zomia



TELLERRAND — ZWEIUNDEVIERZIG

DIE WELT IST GRÖßER ALS DIESE STADT

Franz Scheuerer ermöglicht Jugendlichen ein normales Leben nach dem Knast



KOMIK — VIERUNDEVIERZIG

HUMORVOLLES ZUM LIEBGEWINNEN

Eine Comicreihe von Thilo Krapp



KULISSE — ZWANZIG

KULTUR ABSEITS DER AUSGETRETENEN PFADE

Die Sterne fahren Achterbahn: Über den Dom
Hamburg wird Techno: Das Label Ursl startet durch
Empfehlungen auf vier Seiten



DIE SKURRILE SEITE — VIERUNDZWANZIG

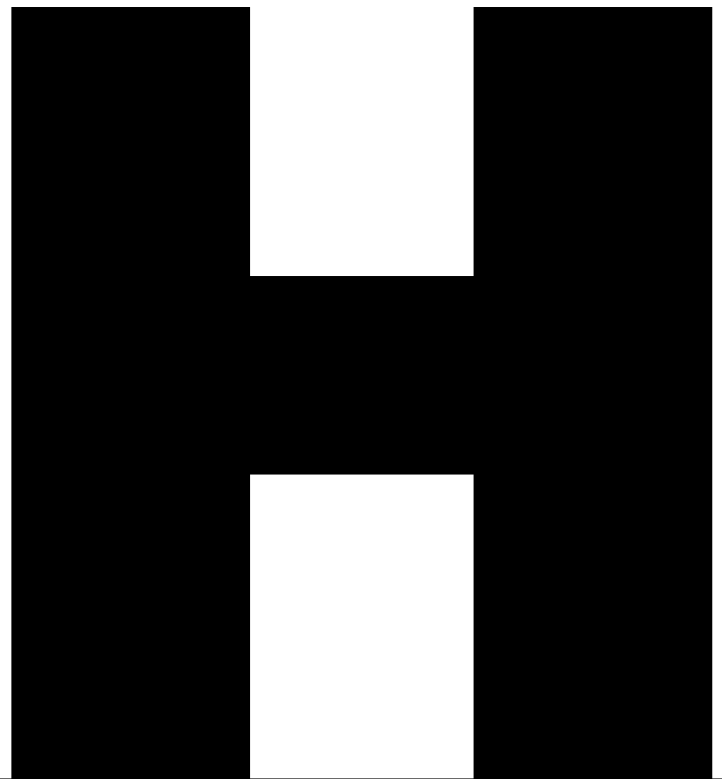
DER SKURRILSTE VORSCHLAG WIRD GEDRUCKT



REIZEND — SECHSUNDVIERZIG

EINE KURZE FRAGE

Sandra Borgmann, Schauspielerin



IMPRESSUM — FÜNFUNDVIERZIG

SPRUNG INS BLAUE

TEXT: Nils Kistner

ILLUSTRATION: Stefan Mosebach

ÜBER DIE ELBINSEL WILHELMSBURG GIBT ES DERZEIT VIELE SELTSAME GERÜCHTE. EINE SEILBAHN SOLL GEBAUT WERDEN, VON DER BISMARCKSTATUE AM MILLERNTOR BIS ZUR VEDDEL. DIE U4 SOLL MINDESTENS BIS ZU DEN ELBBRÜCKEN VERLANGERT WERDEN. WENIG SPÄTER IST VON EINER SCHWEBEBAHN AUF DER INSEL DIE REDE. ES IST ETWAS IM BUSCH. FÜR ALLE, DIE ES NOCH NICHT BEMERKT HABEN, UND ALLE ANDEREN, DIE ES NICHT SO GENAU WISSEN: AUF EUROPAS GRÖSSTER FLUSSINSEL WIRD SEIT EINIGEN JAHREN SCHON GANZ OFFIZIELL UND MIT EINEM ETAT VON 100 MILLIONEN EURO DIE STADT DER ZUKUNFT ENTWICKELT

Hamburg wächst. Zwar nicht so schnell und stark wie in der Zeit von 1945 bis 1965, aber doch kontinuierlich und deutlich spürbar. Kein Wunder also, dass sich die Stadt bereits seit dem Fall der Mauer und dem damit einsetzenden Strukturwandel darüber Gedanken machen muss, wie es diesen Zuwachs und den damit verbundenen baulichen Bedarf meistern kann.

Der Trend zur Verstädterung ist weltweit zu beobachten und angesichts globaler Universalprobleme wie dem Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft oder der Klimaproblematik auch sinnvoll. Dieser Trend führt aber durch die weltweite formale Angleichung der Städte in struktureller und architektonischer Sicht zu einem Verlust an regionaler Individualität. Zudem setzt mit den baulichen Veränderungen bestehender städtischer Zonen auch eine Wertsteigerung der Quartiere ein, die zu einer Verdrängung sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen an den Rand der Metropolen führen kann.

Diese Entwicklung ist für Hamburg nichts Neues. Sie nahm bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert im Zuge des Baus der heute so beliebten Speicherstadt und der späteren Citybildung ihren Lauf. Viele, vor allem arme und beruflich wenig qualifizierte Menschen, wurden aus dem Zentrum um den damaligen Hafen an die Stadtränder verdrängt, um Platz für Büros, Kontorhäuser und Lagerstätten zu machen. Heute sind solche städtebaulichen Radikalmaßnahmen in bewohnten und gewachsenen Gebieten in Deutschland undenkbar.

AUF IN DEN SÜDEN!

Mit dem Umbau des Hamburger Hafens zum Ende des vergangenen Jahrhunderts wurden in den 90er-Jahren zahlreiche Industrieflächen entlang der Elbe frei, die plötzlich für eine Entwicklung der Stadt „im Innern“ zur Verfügung standen. Auf diesen sogenannten Konversionsflächen konnte nun Neues entstehen, größtenteils ohne dabei Altes zu verdrängen.

Der Bau der Hafen City mit ihrer Elbphilharmonie begann. Ihre Attraktivität durch die Nähe zum Wasser, die Grundstückspreisentwicklung und die Tatsache, dass diese Konversionsflächen innerhalb nur weniger Jahre von europaweit tätigen Architekturbüros beplant und bebaut wurden, ließ hier jedoch nur Quartiere mit überwiegend hochpreisigen Büro- und Appartementshäusern entstehen. Diese unterscheiden sich formal kaum von denen anderer Hafenstädte, wie zum Beispiel Kopenhagen oder Rotterdam. Doch jeder, der in Hamburg einmal eine Wohnung gesucht und frühestens nach dreimonatiger Suche auch gefunden hat, weiß, dass hier dringend bezahlbarer Wohnraum benötigt wird.

Aus diesem Grund setzte sich der Stadtsenat Anfang der 2000er-Jahre unter dem damaligen Ersten Bürgermeister Ole von Beust zum Ziel, mittelfristig 25.000 neue Wohnungen zu realisieren und die wachsende Stadt „nach innen“ zu erweitern. Auch wollte man den Abzug weiterer Menschen in den Speckgürtel Hamburgs verhindern. Doch die ringförmige Umlagerung der aneinander grenzenden Stadtteile

machte eine Erweiterung im Stadtkern unmöglich. Es blieb also nur die Option, die Stadt in Richtung Süden zu entwickeln und somit den „Sprung über die Elbe“ zu wagen.

DIE IBA IST KEINE AUSSTELLUNG

Auf der Elbinsel fristeten die Stadtteile Veddel, Wilhelmsburg, Georgswerder und Kirchdorf sowieso seit mehreren Jahrzehnten ihr Dasein zwischen Hafenindustrie, hoch frequentierten Verkehrsstraßen und wilder Natur. Eine Revitalisierung beziehungsweise eine Wiederentdeckung als sogenannte Metrozone erschien somit als willkommene Gelegenheit. Im Gegensatz zu den neu bebauten Quartieren nördlich der Elbe greift die Stadtplanung auf der Elbinsel jedoch in einen bereits bestehenden und in vielerlei Hinsicht nicht ganz unproblematischen Stadtteil ein. Ein anderer Umgang mit Gebäude, Mensch und Natur ist hier Voraussetzung. Die Stadt Hamburg hat sich daher im Jahre 2006 dazu entschlossen, für die Entwicklung der Elbinsel ein auf acht Jahre komprimiertes städtebauliches Instrument zu installieren, das in den stigmatisierten Stadtteilen einen behutsamen Aufwertungsprozess in Gang setzen soll: die IBA Hamburg.

IBA steht für „Internationale Bauausstellung“ und hat als städtebauliches Planungsinstrument in Deutschland Tradition. Wichtige, städtisch sowie kulturell bedeutende Bauprojekte wurden mit Hilfe einer IBA in den letzten Jahrzehnten realisiert [siehe Infobox]. Doch ist eine IBA keine Bauausstellung im namentlichen Sinn, bei der irgendwelche Gebäudetypen oder Baumaschinen auf einem Ausstellungsgelände einer breiten Öffentlichkeit gezeigt werden. Sie ist vielmehr ein Prozess für die thematische Entwicklung eines Gebietes in einem zeitlich eng begrenzten Rahmen, der Impulse für eine selbstständige Entwicklung setzen soll – auch über die Zeit der IBA hinaus.

Anders gesagt: In der Zeit zwischen 2006 und 2013 werden auf der Elbinsel Bauprojekte und Konzepte für die Stadt der Zukunft entwickelt, realisiert und kuratiert, die nach dem Ende der IBA im Präsentationsjahr 2013 weitere Bauprojekte und Entwicklungsprozesse nach sich ziehen sollen. Gesteuert wird dieser Prozess von der IBA Hamburg GmbH, einer von der Stadt eigens hierfür gegründeten und mit einem Budget in Höhe von 100 Millionen Euro ausgestatteten Gesellschaft. Sie hat als „kuratorisches Instrument“ den Auftrag, die Stadtteile der Elbinsel gesamtheitlich aufzuwerten, zunächst durch die Erarbeitung von Leitthemen und darauf aufbauend durch die Realisierung und Vermarktung von Bauprojekten. Das ist keine leichte Aufgabe, zumal es sich hierbei nicht um die Schaffung eines neuen, nach heutigen Standards entwickelten Quartiers auf der grünen Wiese handelt. Die bestehenden Stadtteile auf der Elbinsel

sind vielmehr über Jahre gewachsen und zeichnen sich durch eine sehr heterogene Bevölkerungsstruktur aus, deren Ursprung in mehr als 40 Nationen liegt. Daher geht es bei dem IBA-Prozess auf der Elbinsel, nach Auskunft des IBA-Geschäftsführers Uli Hellweg, neben der eigentlichen Realisierung von Bauprojekten auch um die Frage, wie eine „immer internationaler und multikultureller werdende Stadtgesellschaft in Zukunft zusammen leben kann.“ Die IBA Hamburg verfolgt das Ziel, „Projekte für die Zukunft der Metropole“ auf den Weg zu bringen und diese durch neue Strategien zu aktuellen und international diskutierten Themen der Stadtentwicklung konzeptionell zu untermauern. Und der Austragungsort, die Elbinsel, ist insofern gut gewählt, als die Stadtteile Veddel und Wilhelmsburg enormen Nachholbedarf gegenüber anderen Teilen Hamburgs haben.

DIE VERGESSENE INSEL

Die Elbinsel diente schon lange als „Abstellgleis“. Zum Einen für in Hamburg unerwünschte Bevölkerungsgruppen – am Anfang des 19. Jahrhunderts waren dies katholische Hafenarbeiter aus Polen – zum Anderen für die nötigen aber unschönen Industriestätten wie Hafenanlagen, Raffinerien und Mülldeponien. Durch die große Sturmflut 1962 hatte die Insel zusätzlich stark einbüßen müssen. Wilhelmsburg wurde nach dieser Katastrophe durch einen Senatsbeschluss kurzfristig als Wohngebiet aufgegeben und als Hafenerweiterungsfläche definiert. Dieser Beschluss wurde zwar schon Ende der 60er-Jahre zurückgenommen – der Stadtteil Kirchdorf Süd entstand – weitere städtische Entwicklungsprozesse blieben aber seitdem auf der Elbinsel aus. Dies ist auch der Grund dafür, dass sich in Veddel und Wilhelmsburg überwiegend sozial schwache Hafen- und Gastarbeiter niedergelassen haben, die sich die Mieten in den neueren und moderneren Stadtteilen Hamburgs nicht leisten konnten. Der Großteil auf der Elbinsel vorhandener Wohnbebauung liegt daher auch in der Hand städtischer Siedlungsunternehmen wie der SAGA GWG. Eine städtebauliche Gesamtbetrachtung wird zusätzlich dadurch erschwert, dass die Stadtteile auf der Elbinsel kein zusammenhängendes Stadtbild ergeben, da sie durch Verkehrsstraßen, Industrieanlagen oder Naturschutzgebiete stark voneinander getrennt sind.

Die IBA Hamburg hat nun die Aufgabe, die entsprechend vorbelasteten Elbinselstadtteile sozial verträglich, zukunfts-



weisend und in jeder Hinsicht vorbildlich zu entwickeln. Das geht natürlich nicht ohne die Menschen vor Ort und ist zudem mit allerhand Kritik verbunden. Daher ist die Bürgerbeteiligung – für einen IBA-Prozess bisher Neuland – ein wesentlicher Schlüssel zur Akzeptanz. „Wir setzen uns mit den Meinungen, Interessen und Haltungen der Bürger sehr ernsthaft auseinander“, so Hellweg. Es gibt etwa ein halbes Dutzend Formate der Bürgerbeteiligung auf der Elbinsel. Eines davon ist der Bürgerdialog, der eine wesentliche Basis für den gesamten IBA-Prozess bildet. Die IBA unterwirft

sich keinem imperativen Mandat, tritt aber durch den Dialog in einen Austausch mit den Wilhelmsburgern: Projekte, die in der Bevölkerung keinen Konsens finden, werden aufgegeben und nicht weiter verfolgt. Es lässt sich jedoch kritisch hinterfragen, ob dies in Zeiten von Stuttgart 21 ausreicht, und ob überhaupt alle Bevölkerungsgruppen angesprochen werden können. „Was in freier Bürgerbeteiligung an innovativer Entwicklung möglich gewesen wäre, ist einfach verschenkt“, sagt die Leiterin des Bürgerhauses Wilhelmsburg Bettina Kiehn, Mitglied und zugleich Sprecherin des IBA-Beteiligungsgremiums. „Für mich fängt echte Bürgerbeteiligung da an, wo Bürgerinnen und Bürger mitentscheiden, dass man Handlungsräume aufmacht – auch für Bauprojekte.“ Auch der Arbeitskreis Umstrukturierung Wilhelmsburg (AKU), eine Gruppe von Personen, die sich kritisch mit den Entwicklungen im Stadtteil auseinandersetzt, sieht das so: „Ich beteilige mich nur an Prozessen, bei denen ich auch das Gefühl habe, dass es etwas zu entscheiden gibt. Aber Beteiligungsprozesse zu initiieren, bei denen man vielleicht noch mitentscheiden darf, ob da ein Gerüst oder eine Parkbank hingebaut wird, kann ich mir sparen, wenn ich eigentlich ganz andere Fragen habe“, so Christian Gatermann vom AKU.

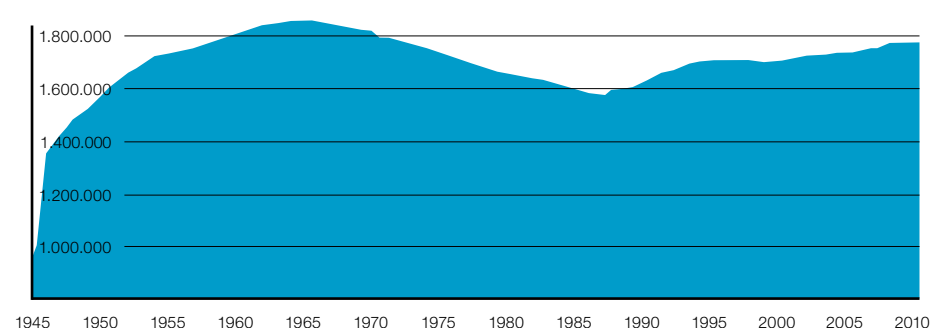
BÜRGERBETEILIGUNG IST NEULAND

Doch wie sollte eine solche Beteiligung im Sinne der IBA-Kritiker aussehen? Das Instrument des Beteiligungsgremiums, für das man sich aufwendig bewerben muss und in dem letztendlich doch nichts Konkretes entschieden wird, ist nach Meinung der Kritiker jedenfalls nicht ausreichend. Tatsächlich repräsentiert dieses Instrument nur einen kleinen, elitären Kreis von Bürgern aus der gebildeten Mittelschicht. Besser wäre laut Gatermann eine Basisbefragung aller Bürger und eine sich daraus entwickelnde Ideenwerkstatt. In St. Pauli wurden so zum Beispiel bei der Realisierung des Park Fiction beste Ergebnisse erzielt. Doch ganz so einfach lässt sich diese Art der Bürgerbeteiligung auf gesamtstädtische Projekte nicht übertragen, dafür sind die Randbedingungen einfach zu komplex. Der Wunsch, alle ▶

IBAS IN DEUTSCHLAND

- 1901** Mathildenhöhe Darmstadt, Thema: Versöhnung von Kunst und Alltag, Stadt und Natur
- 1927** Weißenhofsiedlung Stuttgart, Thema: Neue Formen des Wohnens
- 1957** Berlin, Interbau, Thema: Wiederaufbau Hansaviertel
- 1979 – 1987** Berlin, IBA Berlin, Themen: Behutsame Stadterneuerung, Kritische Rekonstruktion
- 1989 – 1999** Nordrhein-Westfalen, IBA Emscher Park, Thema: Zukunft für eine Industrieregion
- 1999 – 2010** Lausitz, IBA Fürst-Pückler-Land, Thema: Werkstatt für neue Landschaften
- 2003 – 2010** Sachsen-Anhalt, IBA Stadtumbau, Thema: Schrumpfende Städte
- 2006 – 2013** Hamburg, IBA Hamburg, Themen: Kosmopolis, Metrozonen, Stadt im Klimawandel

ZUWACHS DER BEVÖLKERUNG HAMBURGS ZWISCHEN 1945 UND 2010



STADTPLAN

Menschen zu beteiligen, lässt sich praktisch nicht umsetzen. Auf die Fragen, welche Strukturen, welche Rahmenbedingungen vorherrschen müssen, um ein funktionierendes interkulturelles Gemeinwesen zu schaffen und was getan werden muss, um mehr Menschen zu ermutigen, ihr Lebensumfeld mitzugestalten, kann die IBA Hamburg somit keine Antworten finden. Aber sie kann aus den Erfahrungen mit der erprobten Bürgerbeteiligung Anregungen für andere städtebauliche Großprojekte geben, die nach der IBA in Wilhelmsburg anstehen.

Wilhelmsburgs eigenwilliger Charme lebt nicht zuletzt von seinen **HAFEN- UND INDUSTRIEGEBIETEN**, die sich vor allem am Westende der Elbinsel entlangziehen. In der Freihafenzone im Norden liegen das Hafenmuseum und die MS Bleichen (Australiastraße), in denen Besucher Wissenswertes über die Entwicklung und Geschichte des Hafens erfahren.

2050 UNABHÄNGIG VON EXTERNER ENERGIEVERSORGUNG?

Doch was soll nun auf der Elbinsel konkret passieren? Neben der Umsetzung von kleineren und größeren Wohnungsbauprojekten, der Verbesserung des Wohnungsbestands und der Neugestaltung öffentlicher Plätze und Parkanlagen gibt die IBA Hamburg auch Anreize für grundlegende strukturelle Veränderungen auf der Insel. So wird die Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße nach Osten in Richtung der bestehenden Bahntrasse für circa 15.000 Wilhelmsburger eine ganz direkte Verbesserung der Wohnsituation bringen.

Es werden aber auch Konzepte entwickelt und erprobt, die eine Signalwirkung über Wilhelmsburg hinaus haben sollen. Mit dem *Klimaschutzkonzept Erneuerbares Wilhelmsburg* werden gleich mehrere zukunftsweisende Projekte angeschoben, die die Elbinsel bis 2050 unabhängig bei der Energieversorgung machen sollen. So wird zum Beispiel neben der Umfunktionierung des alten Flakbunkers zum solarbetriebenen Energiebunker und der Erweiterung der Windenergieanlage auf der ehemaligen Deponie Georgswerder ein Wärmeverbundnetz mit Erzeugungsanlagen in verschiedenen Gebäuden entwickelt und realisiert. „Orte wie Wilhelmsburg, die Neubaupotenziale, Altbauten und Freiflächen haben“, erklärt Hellweg, „eignen sich viel besser als dicht bebaute Gründerzeitviertel, um differenzierte Strategien der lokalen energetischen Selbstversorgung zu realisieren.“ Das Projekt berge zwar einige technische und rechtliche Hürden, die im Zuge der Realisierung überwunden werden müssten, das System leiste dann aber im kleinen Format das, was die Energienetze unserer Städte im großen Format leisten müssten: flexibel mit Einspeisungen umzugehen. Die IBA Hamburg lässt sich somit auch als eine Art Forschungslabor für die Entwicklung neuer Technologien verstehen.

So steht also die grüne Insel in der Elbe im Zentrum der Hamburger Stadtentwicklung – für die einen als Experiment, als Forschungs- und Planungszentrum – für die anderen ist sie der Ort, auf den sich konkrete Hoffnungen und Ängste konzentrieren. Die Veränderung Hamburgs durch den Strukturwandel an sich ist ein konstantes Thema im Stadtgespräch, was jedoch die Entwicklung der Elbinsel für ihre Bürger, Flächen und die Natur bedeutet, beschäftigt in erster Linie die Wilhelmsburger selbst. Auch in Bezug auf die Finanzierung der vielen IBA-Projekte gibt es nördlich und südlich der Elbe Ahnungslosigkeit. ▶



Das von pittoresken Gründerzeitbauten durchzogene **REIHERSTIEGVIERTEL** ist das Zentrum der Wilhelmsburger Studentengemeinde und hat für Kulturreunde vergleichsweise viel zu bieten. In der Honigfabrik gibt es unter anderem Konzerte und Lesungen; die Soul Kitchen-Halle und das Dockville-Gelände liegen in Laufdistanz. Rund um die Fährstraße bekommt man außerdem den besten Kaffee, zum Beispiel im Kaffeeliebe (Fährstraße 69), direkt am Veringkanal in der Tonne (Am Veringhof 13) oder mit Lesungen und Kleinkunst im Mokry (Mokrystraße 17). Am lauschigen Ernst-August-Kanal liegt der umstrittene Wagenplatz Zomia [siehe Seite vierunddreißig]. Prägend für das Stadtbild ist auch der Flakbunker in der Neuhöfer Straße, welcher im Zuge der IBA momentan in ein Kraftwerk für erneuerbare Energien umgewandelt wird.

DIE VEDDEL zeichnet sich vornehmlich durch ihre schlichte und konsequente Rotklinker-Architektur aus. Vom Wohngebiet gelangt man in wenigen Schritten zum IBA-Dock. Ebenfalls interessant: das Ballinstadt-Museum (Veddeler Bogen 2), in dem die Geschichte der über Hamburg ausgereisten Auswanderer aufgearbeitet wird.

DAS BAHNHOFSVIERTEL besteht zum großen Teil aus eher schlichten Wohngebieten, bietet aber gen Norden auch einige versteckte Kleinode. So lohnt sich beispielsweise ein Ausflug zur alten Windmühle Johanna, die heute als Museum und Kulturstätte fungiert und auch angemietet werden kann. Zum Kanufahren oder Spaziergehen lädt außerdem die Wilhelmsburger Dove Elbe ein, da es hier keinen Deich gibt und man mitunter direkt am von Weiden gesäumten Ufer entlangpaddeln und -schlendern kann.

Die Elbinsel

TEXT UND RECHERCHE: Judith Jung **ILLUSTRATION:** Stefan Mosebach

MOORWERDER UND STILLHORN bieten Naturfans stadtnahe und lohnenswerte Ausflugsziele. Wer zur richtigen Zeit kommt, muss die malerischen, bewaldeten Elb-Badestellen im Naturschutzgebiet Heuckenlock nur mit Libellen und Fröschen teilen. Mehr als einen Besuch wert ist außerdem die Bunthäuser Spitze mit ihrem kleinen Leuchtturm: Hier treffen Norder- und Süderelbe aufeinander und garantieren einen geradezu unverschämt schönen Ausblick.

KIRCHDORF ist vor allem aufgrund der großen Plattenbausiedlung im Süden als trister Problembezirk bekannt. Auch hier gibt es allerdings Sehenswertes: In einem kleinen historischen Kern stehen die hübsche, rund 400 Jahre alte Kreuzkirche und das Heimatmuseum (Kirchdorfer Straße 163). Letzteres, in einem Amtsgebäude aus dem Jahr 1724 untergebracht, ist ein guter Anlaufpunkt für alle, die etwas über die Geschichte der Elbinsel erfahren wollen.

STADTPLAN

Die IBA GmbH ist weder Investor noch Bauherr. Die von der IBA initiierten Projekte werden mit Hilfe privater Investoren finanziert und umgesetzt. Das können sowohl professionelle Investorengesellschaften als auch private „Häuslebauer“ sein, die die Absicht haben, Eigentum zu bilden. Im Gegensatz zur IBA Emscher Park, die mit einem Budget von circa 1,5 Milliarden Euro ausgestattet und somit hoch öffentlich subventioniert war, setzt die IBA Hamburg mit ihren vergleichsweise geringen 100 Millionen mehr auf den Hebeleffekt der privaten Investitionen. Aber gerade diese Ausrichtung auf private Investitionen bietet erneuten Anlass zur Kritik an der IBA Hamburg, sehen doch einige die Neuschaffung von privatem Wohnraum und die damit verbundene Inwertsetzung der Quartiere mit einer sozialen Verdrängung vorhandener Bevölkerungsgruppen verbunden. „Es gibt niemanden in Wilhelmsburg, der etwas dagegen hat, dass seine Wohnung in Ordnung gebracht wird, aber sie muss dann noch bezahlbar sein“, sagt Gatermann vom AKU. „Wir sehen bestimmte Probleme in diesem Stadtteil, die nicht durch eine IBA behoben werden oder nicht behoben werden sollen“, erklärt er und fügt an, „eine Bauausstellung ist kein Instrument, um bestimmte soziale Strukturen zu bearbeiten oder Verbesserungen zu schaffen. Sie ist in erster Linie ein Event, um bestimmte Gegenden, die bisher nicht wertig waren, aufzuwerten und um Prozesse in Gang zu setzen, die dann mit Mietsteigerungen einhergehen.“

ES GIBT PROBLEME IM STADTTEIL,
DIE EINE IBA NICHT LÖSEN KANN

Die IBA Hamburg will aufwerten, das ist unstrittig, aber sie will es, entgegnet Hellweg, „ohne zu verdrängen.“ Wilhelmsburg befindet sich noch in der Aufholphase und nicht auf der Überholspur wie zum Beispiel St. Pauli. „Jetzt geht es darum, das zarte Blümchen zu gießen und nicht gleich wieder auszutreten“, so der IBA-Geschäftsführer. Wie auch immer die Entwicklung verläuft, eines ist klar: aufgrund seiner geografischen Lage und den reichlich vorhandenen Flächen wird Wilhelmsburg so schnell keine zweite Schanze werden.

Bei aller berechtigten Kritik im Zusammenhang mit einer Inwertsetzung von Bausubstanz und Boden sieht auch Bettina Kiehn vom Bürgerhaus Wilhelmsburg eine Aufwertung nicht per se negativ. „Um den Menschen in Wilhelmsburg eine bessere Lebenssituation und entsprechende Perspektiven zu geben, braucht man einen reizvollen Rahmen“, sagt Kiehn. „Wenn die Substanz heruntergekommen ist und die Menschen im unwertigen Umfeld leben, darf man sich nicht wundern, wenn sie ihr Umfeld nicht achten. Wenn eh alles hässlich ist, gibt es für die Menschen auch nichts, womit sie sich identifizieren können und von dem sie sagen, das möchte ich erhalten und mitgestalten.“ Eine Aufwertung der Elbinselstadtteile ist somit eine klare Voraussetzung Wilhelmsburgs auf dem Weg zur Stadt der Zukunft, dient aber zunächst nur der Verbesserung des Lebensumfelds. Der Schlüssel zur Verbesserung der Perspektiven der Menschen liegt jedoch ganz woanders: ihnen müssen Anreize gegeben werden, ihre Lebenssituation eigeninitiiert zu entwickeln. Das geht aber nur, indem der Bildungsstand der Menschen vor Ort gefördert wird. Daher setzt die IBA Hamburg auch zu einem großen Anteil auf Projekte, die in direktem Zusammenhang mit einer Förderung der Lernlandschaft stehen. Mit der *Bildungsoffensive Elbinsel* möchte die IBA zum Beispiel ein Angebot schaffen, das laut ihrer Außendarstellung „integrativ in die Stadtteile hineinwirkt und gleichzeitig Bildung als Standortfaktor nach außen profiliert.“ Dabei sollen nicht nur neue Gebäude als Lernorte geschaffen werden, vielmehr will die Bildungsoffensive langfristig konzeptionell und strukturell verändernd wirken. Ob dieser Ansatz aufgehen wird, hängt auch nicht unwesentlich von der bildungspolitischen Ausrichtung des neuen Senats ab.

Mit der IBA Hamburg hat man also die Chance ergriffen, einen ganzheitlichen städtebaulichen Ansatz für die Elbinsel zu entwickeln, der sich außerdem mit Bildung, Klima und Kultur beschäftigt. Ihren Erfolg wird man aber erst nach dem Abschlussjahr 2013 beurteilen können. Zurzeit gibt es in Wilhelmsburg von alledem jedenfalls noch nicht viel zu sehen, da sich die IBA in der Projekt-Realisierungsphase befindet. Es wird jedoch bereits an einem Kommunikations- und Führungskonzept für das Präsentationsjahr gearbeitet, bei dem es verschiedene projekt- oder themenbezogene Touren durch das IBA-Gelände geben wird. Die Touren werden dann von sogenannten IBA-Guides für Fachpubli-

kum, aber auch für interessierte Hamburger und Hamburg-Besucher geführt. Zusätzlich zur IBA wird mit der IGS, der Internationalen Gartenschau, ein neuer und moderner Stadtpark geschaffen, der mit diversen Attraktionen einer der größten Touristenmagnete der Hansestadt im Veranstaltungsjahr 2013 sein soll.

Vielleicht gelangt man dann mit der Seilbahn von St. Pauli dorthin und reist mit einer Schwebbahn durch Wilhelmsburg. Wir sind gespannt und aufmerksam, wie sich die Elbinsel im Rahmen von IBA und IGS bis dahin und über das Jahr 2013 hinaus entwickeln wird.

INTERNATIONALE BAUAUSSTELLUNG HAMBURG (IBA)

www.iba-hamburg.org

INTERNATIONALE GARTENSCHAU HAMBURG (IGS)

www.igs-hamburg.de

ARBEITSKREIS UMSTRUKTURIERUNG WILHELMSBURG (AKU)

<http://aku-wilhelmsburg.blog.de>

BÜRGERINITIATIVE ZUKUNFT ELBINSEL

www.zukunft-elbinsel.de

BEGLEITETE TOUREN ÜBER DIE ELBINSEL

www.wilhelmsburg-touren.de

WILHELMSBURGER ONLINE-MAGAZIN

www.wilhelm-ine.de

VERANSTALTUNGSKALENDER FÜR WILHELMSBURG

www.inselbeat.de



BUCERIUS
KUNST
FORUM

William Turner Maler der Elemente

2. 6. – 11. 9. 2011
Rathausmarkt, Hamburg

Das Bucerus Kunst Forum
ist eine Einrichtung der



Partner
der Ausstellung



WIR SIND KEIN IBA-FESTIVAL

TEXT UND INTERVIEW: Jannes Vahl FOTO: Lars Krüger ILLUSTRATION: Stefan Mosebach



DAS DOCKVILLE-FESTIVAL IST SEIT 2007 ZU HAMBURGS AUSHANGESCHILD AUS WILHELMSBURG GEWACHSEN. PRESSESPRECHER JEAN REHDERS ORGANISIERT ES ZUSAMMEN MIT ERFINDER ENNO ARNDT UND EINEM KLEINEN TEAM. STÄDTLICH HAT IHN GEFRAGT, WARUM DAS SO SCHWIERIG IST, WIE ES IHNEN IN WILHELMSBURG ERGEHT UND WAS DIE STADT HAMBURG DABEI FÜR EINE ROLLE SPIELT

Was macht das Dockville-Festival aus?

Neben den immer größer werdenden Bands in der traumhaften Naturkulisse vor allem die Einbindung der Kunst und der Kinder-Ferienfreizeit Lüttville – es macht Spaß zu sehen, dass ein Festival keine autarke Eintagsfliege sein muss, sondern auch die Verbindung zwischen pop- und soziokulturellen Themen herstellen kann. Lüttville zum Beispiel machen wir nicht nur, weil es uns Spaß macht, sondern vor allem auch, weil es von lokalen Institutionen, Künstlern und vor allem natürlich von den Kindern gut angenommen wird. Sie fragen schon die ganze Zeit, wann es endlich wieder losgeht.

2010 haben wir schon 120 Kinder zwischen 6 und 14 Jahren in unterschiedlichsten Workshops betreut. Lüttville hat sich also soweit etabliert, dass seit dem letzten Jahr eine Kooperation mit der Hip Hop Academy besteht und wir für 2011 das erste Teenville planen.

Teenville?

Unser Pilotprojekt. Dort sollen gezielt Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren an die Hand genommen werden. Acht Wilhelmsburger Schüler dürfen zwei Stunden Dockville-Programm gestalten. Hierzu müssen sie alle damit verbundenen Teilaufgaben eigenständig lösen – vom Booking über die Technik bis hin zum Marketing. Sie werden dabei in allen Schritten von uns unterstützt und geschult. Das ist dann am Ende wie eine Art Mini-Praktikum mit ganz konkretem Ergebnis: dem kleinen Festivalprogramm! Ich meine, normalerweise hat man mit 14 bis 18 Jahren andere Dinge im Kopf. Wir haben die Vision, dass sie mal einen ganzen eigenen Tag gestalten, wenn sie Lust haben. Das macht sich doch gut in

ihren Bewerbungen. Bildung muss eine höhere Priorität bekommen in Wilhelmsburg. Die Idee, dass wir jetzt auch ältere Jugendliche mit einbeziehen, haben wir gemeinsam mit Katja Scheer vom Bürgerhaus Wilhelmsburg entwickelt, die auch *48 Stunden Wilhelmsburg* im Juni initiiert hat und diverse berufsvorbereitende Veranstaltungen rund um das Musikbusiness in Wilhelmsburg organisiert. Gemeinsam mit ihr und dem Sänger Mo Bhala, der die Teenville Kids in diesem Projekt betreut und die Schnittstelle zwischen den Kids und uns ist.

Wie hat das Dockville eigentlich angefangen?

2007 hatte Enno die Idee, eine Plattform zu schaffen: eine kleine Hamburgschau als Festival, das Musik mit anderen künstlerischen Spielarten verbindet. Viele Orte kamen für die Umsetzung nicht in Frage – Enno und Jakobus hatten sich unter anderem Wilhelmsburg ausgeguckt. Das Konzept wurde damals bei der Kulturbehörde eingereicht und landete dann auch bei der Internationalen Bauausstellung – IBA Hamburg, die im gleichen Jahr ihre erste Zwischenpräsentation hatte und die Projektidee sehr spannend fand. Gewachsen ist es dann, ganz natürlich, auch durch unsere immer größer gewordene Vernetzung in Wilhelmsburg. Wir meinen das sehr ernst, was wir hier machen. Der Ort verlangt einem das auch ab. Es könnte nicht alleine dabei bleiben, dass man als Paulianer hier wie selbstverständlich herkommt, ein Wochenende absolviert und dann erst elf Monate später wiederkommt. Das merken die meisten mittlerweile auch. 2008 hätte es das Dockville fast nicht gegeben, weil Enno 2007 rote Zahlen geschrieben hat. Wenn seine Eltern nicht gewesen wären ...

Trotz der Erfolge der letzten fünf Jahre habt Ihr es immer noch nicht leicht?

Das Kernproblem ist die sich ständig ändernde Gelände- und der daraus resultierende kurze Planungshorizont. Wir sind seit 2007 in Wilhelmsburg, seitdem bekommen wir immer nur Ansagen von Jahr zu Jahr. Die mangelnde Perspektive ist ein sehr großes Problem. Seit dem 17. August 2010 beschäftigen wir uns quasi mit nichts anderem als mit den Gedanken über die Fläche, wie oder ob es weitergeht. Wir haben einfach keine Planungssicherheit. Die hatten wir aber noch nie. Von 2008 auf 2009 zum Beispiel war auf einmal die Hälfte von unserem Gelände weg – Sandflächen, deren Verantwortung in der Hand der Hamburger Hafengesellschaft, HPA, liegt. Wir brauchen einfach eine Perspektive hier. Enno hat nach 2010 einen bösen Brief an die entsprechenden Behörden geschickt. Daraufhin wurde uns von allen Seiten versichert, dass großes Interesse an der Fortführung von Dockville besteht. Im Anschluss fanden diverse Treffen in unterschiedlichen Konstellationen statt und wir haben nun bis einschließlich 2012 die Gewissheit über ausreichende Flächenverfügbarkeit. Klingt nicht gerade langfristig, war für uns aber schon eine kleine Sensation. Denn: Der Hafenentwicklungsplan steht über allem.

Es gibt einen Hafenentwicklungsplan?

Das gesamte Hafengebiet unterliegt der Hamburg Port Authority. Die HPA ist ein städtisches Unternehmen, das strukturell irgendwie bei der Wirtschaftsbehörde angesiedelt ist. Ihr obliegt die Verwaltung und Entwicklung des Hafens. Der Hafen und seine Nutzung sind anscheinend das Wichtigste für Hamburg, er genießt absolute Priorität in allen ▶



Entscheidungen. Das liegt an den zahlreichen Arbeitsplätzen, alles in allem aber an seiner ungeheuren Wirtschaftskraft. Alles, was sich im Hafengebiet ansiedelt, muss dementsprechend unter die Hafennutzung oder mindestens die hafennahe Nutzung fallen. Da das Dockville-Gelände sich ebenfalls im Hafengebiet befindet, gibt es hierfür natürlich andere Ideen, als einen Kunspark mit Festivalmöglichkeit zu bauen. Alles, was nicht Hafennutzung ist, ist extrem schwierig über einen längeren Zeitraum zu etablieren – sogar fast ausgeschlossen. Der König der Löwen scheint da dennoch eine funktionierende Ausnahme zu sein. Über solche Möglichkeiten müssten wir auch mal mit den entsprechenden Stellen diskutieren.

Warum ist das Dockville nicht auch einfach so eine funktionierende Ausnahme?

Das liegt nicht zuletzt daran, dass sich die Behörden untereinander nicht grün sind und alle unterschiedliche Interessen verfolgen. Die Hafengesellschaft möchte, besser: ist dazu verpflichtet, dafür zu sorgen, dass möglichst jeder Meter der Fläche Geld einbringt, also ein Käufer gefunden wird, der darauf beispielsweise Büros oder Container stellt. Die MAN wollte das Nachbargelände, auf dem das Dockville 2007 und 2008 noch stattfand, schon haben, ist dann aber wieder abgesprungen. Dieses Gelände liegt nun seit zwei Jahren fein aufbereitet brach, ist ausgeschrieben, angeblich gibt es auch schon wieder neue Interessenten. Es gibt konkrete Pläne, die nördlichen Flächen, die wir unter anderem als Campingflächen nutzen, zu sanieren und für Hafennutzung zu erschließen. Der kleinere, südliche Teil der großen Grünfläche, der in diesem Jahr von uns auch als Veranstaltungsfläche genutzt wird, soll langfristig grün bleiben und von der Hafennutzung ausgeklammert werden. Die Hauptfläche des Dockville, dort wo die Hauptbühne steht und das Dockville-Dorf stand, soll laut Masterplan als Eventfläche hergerichtet werden. Das nördliche Gebiet einfach aus der Hafennutzung auszuklammern, würde Millionen Euro Sanierungsgelder einsparen und zudem einige der Biotope sichern. Zudem gibt es Konzepte neben dem Dockville, die die Parknutzung, die Nutzung als Kulturfläche und zum Teil sogar die vorgesehene Nutzung als Hafensfläche in Einklang bringen würden, ohne gleich alles platt machen zu müssen.

Was bedeutet das?

Das Konzept Dockville ist bedroht, wenn wir nicht ausreichend Freiflächen zur Verfügung haben. Dessen ist sich Hamburg einfach nicht bewusst. Der Anspruch und die Qualität, die wir jetzt geltend gemacht haben, durchkreuzen die Pläne der Stadt. Die Strahlkraft der Kultur, die wir im Einklang mit der Natur schaffen und in gewisser Weise ja auch im Einklang mit dem Hafen. Wir schaffen hier Werte, die leider im Keim ersticken werden. Es geht hierbei nicht nur um das Festival! Das Festival ist letzten Endes der wirtschaftliche und inhaltliche Motor für all die anderen Projekte, die wir anstoßen. Lüttville, Teenville, mehrwöchige Ausstellungen mit internationalen Künstlern, die vor Ort leben und arbeiten sind ja nur die Anfänge. Wir haben das Potenzial, die bestehenden Elemente weiterzuentwickeln und unsere Tätigkeiten auch ganzjährig umzusetzen – auch fernab von Festival und Party. Allein der große handwerkliche Anteil am Aufbau des Festivals und dem Kunstcamp schreit förmlich nach einem berufsvorbereitenden Handwerker-Projekt mit Jugendlichen.

Arbeitet am guten Ruf weit über Hamburgs Grenzen hinaus: Jean Rehders vom Dockville

Habt Ihr schon einmal daran gedacht, aus Wilhelmsburg fortzuziehen?

Wir wollen gerne in Wilhelmsburg bleiben. Wir sind mit dem Ort verwachsen. Abgesehen davon bietet Hamburg nicht viele geeignete Freiflächen. Das Gelände liegt genial, in Stadtnähe. Und unsere Vernetzung in Wilhelmsburg wächst von Jahr zu Jahr. Wir sind eben keine Festivalnomaden. Wie andere, die 2008 mit einem Rave hier fast alles kaputtgemacht haben. Auch für uns. Wegen des Lärmgutachtens ist das Dockville 2008 fast ausgefallen. Trotz aller guten Ratschläge haben die den Bass einfach in Richtung der Stadt gedreht, die Dezibelzahlen nicht eingehalten und bis nachts um fünf die Gegend von der Hauptbühne aus beschallt. Dann hieß es erstmal „Hier findet nichts anderes mehr statt.“ Unser Ruf, unser Wissen und unsere Kompetenz zählen hier aber zum Glück immer mehr.

Sehen das die Anwohner der Elbinsel auch so?

Die einen ja, die anderen nein. Es gibt in Bezug auf das Festival drei Anwohnergruppen: Die einen sind die Fans vom Dockville. Wir haben im letzten Jahr rund 800 Wilhelmsburgtickets, für 15 Euro pro Tag, verkauft – keine kleine Zahl. Die anderen haben es sich zum Standard gesetzt, gegen das Festival zu agieren. Das kommt viel aus der politischen Linken, vom Arbeitskreis Umstrukturierung, der mit einigen Argumenten vielleicht auch Recht hat, aber den direkten Dialog mit uns meidet. Der dritten Gruppe ist das Dockville wohl egal.

Welche Argumente meinst Du?

Die Idee des Arbeitskreises ist es zum Beispiel, dass wir von der Stadt dazu benutzt würden, die Hafenindustrie auf die Fläche zu bringen, weil von uns plattgemachte Grünfläche leichter für die Industrie aufzuwerten wäre. Außerdem sind die Vertreter des Arbeitskreises große Lärmgegner. Genauer: gegen Hafentlärm und neuerdings auch von der IBA verursachten „Eventlärm“ – hier halten wir die Richtlinien ein – und sie behaupten, das Lüttville sei ein Hort für Kinderarbeit. Damit haben sie nicht Recht. Die Linke skandiert, dass wir das „offizielle IBA-Rahmenprogramm“ seien.

Die Verteidigung der Ortsansässigen in puncto Gentrifizierung ist insofern auch richtig, als das Dockville natürlich einen Effekt hat. Es gibt kaum etwas aus Wilhelmsburg, das

medial so positiv besetzt ist, das wissen wir natürlich. Allein wegen des Dockville wird aber kein Student hier herziehen und auch keiner eine H&M-Filiale eröffnen. Trotzdem steigen bereits jetzt die Mieten und plötzlich stehen da schicke Häuser. Es ist Aufgabe der Politik, dafür zu sorgen, dass eine Verdrängung nicht stattfindet. Wir tun unseren Teil und versuchen, Verbindungen in den Stadtteil hinein zu schaffen, damit nicht nur für den lokalen Einzelhandel ein Mehrwert entsteht. Sicherlich werden wir immer wieder im Zusammenhang mit den großen Stadtentwicklungsprojekten IBA und IGS gesehen, deren explizite Aufgabe ja die Entwicklung des Stadtteils ist. Uns aber als kulturelles Beiprogramm dieser zu bezeichnen wäre sehr zu kurz gegriffen – die Kritik muss man differenzierter sehen. Wir sind kein IBA-Festival. Das sind wir auch nie gewesen.

Ihr wurdet aber von der IBA gefördert?

Die Frage nach der IBA-Förderung wird überschätzt. Wir wurden 2007 und 2008 gefördert, aber 2008 schon nur noch mit ganzen drei Prozent des Gesamtbudgets. 2009 haben wir dann die Entscheidung gefällt, das Fördergeld, welches von der IBA für Festivals vorgesehen war, für unsere gemeinnützige Kinder-Ferienfreizeit Lüttville zu verwenden. Das Geld empfängt somit der Verein, der diese realisiert – das Geld der IBA wird also nicht für internationale Bands ausgegeben, sondern kommt über Lüttville sehr viel direkter dem Stadtteil zugute – sei es für die Kinder, die an der kostenfreien Freizeit teilnehmen, oder aber auch den beteiligten Partnerinstitutionen in Wilhelmsburg.

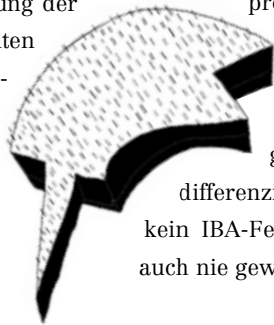
Wie steht es sonst um das liebe Geld?

Unser Wachstum wird ganz klar auch dadurch begrenzt, dass Hamburg für nichts zahlt. Die Subventionen bekommen andere Festivals in der Stadt. Wir kümmern uns um alles, schaffen einen guten Ruf, mittlerweile weit über Hamburgs und sogar Deutschlands Grenzen hinaus. Die Stadt profitiert davon enorm. Sie setzt sich zwar in Sitzungen für uns ein, aber dass wir mittlerweile rund 150.000 Euro für das Kunstprogramm ausgeben und den Hamburgern fünf Wochen ein hochwertiges Programm bieten, das zahlt am Ende alles der Festivalgast. Nicht die Stadt, die am Ende des Festivals

mit Flächenmiete, Gebühren, Genehmigung etc. noch ordentlich an uns verdient.

Wie lautet Euer Appell an die Stadt?

Schafft endlich vernünftige Rahmenbedingungen für nachhaltig angelegte Kulturprojekte – die sind mehr wert als jeder Euro Fördergeld! Sollte das nicht gelingen, dann kann die Stadt sehr bald zusehen, wie anderswo Kultur gemacht wird.



MS DOCKVILLE FESTIVAL

TERMIN

12. bis 14. August 2011

EINTRITT

Ab 64 Euro ohne Camping (Limitierte Frühbuchertickets)
Günstigere Lokaltickets für Wilhelmsburger

INFOS

www.msdockville.de

love and money
a play by dennis kelly

6-11, 14-16 & 21-24 June 2011
7.30 pm

audimax
universität hamburg
von-melle-park 4

tickets
tel: (0 40) 4 28 38 - 48 52
email: up@uni-hamburg.de
philturm raum 102
box office opens 6.45 pm
www.universityplayers.de



PROJEKT FUTUR II

TEXT UND INTERVIEW: Judith Waldmann FOTOS: Tillmann Engel

SIE SIND IN DIE GÄNGE GEKOMMEN UND SIE WERDEN DORT BLEIBEN. NACHDEM DAS ETAPPENZIEL RÜCKKAUF GESCHAFFT UND DIE UNMITTELBARE ZUKUNFT GESICHERT IST, PLANT DAS GÄNGEVIERTEL WEITER VORAUS

Abgesehen von einem Antrittsbesuch der neuen Kultursenatorin im April ist es still geworden um die Initiative *Komm in die Gänge*, die vor zwei Jahren deutschlandweit Schlagzeilen gemacht hat. Ziel der Bewegung war es, ein Filetstückchen der kommerzialisierten Innenstadt Hamburgs vor hungrigen Immobilienspekulanten zu schützen und als kreativen Raum zu bewahren, der sich bunt und vielseitig von der eintönigen Besiedlung der Innenstadt abhebt.

Kaum waren die Gebäude am Valentinskamp besetzt, strömten 2009 zahlreiche Besucher in das neu belebte Viertel. Sie wollten an der von Aufbruchstimmung aufgeladenen Atmosphäre teilhaben und waren erleichtert, sich endlich einmal in Hamburg durch subversive Kultur jenseits des herkömmlichen Unterhaltungsbetriebs inspirieren zu lassen: Dort gab es Kunstinstallationen, Performances, Street und Urban Art, Musik, Theater und offene Diskussionsrunden. Aber auch die selbstbewusst ausgesprochene Forderung nach Recht auf Stadt elektrisierte die Menschen. Die an diesem Ort erlebbare Aushebelung der immer wieder in Kritik geratenen Immobilienpolitik der Stadt zog magnetisch an.

Im Dezember 2009 erreichte die längst zur öffentlichen Sache avancierte Bewegung ihren Höhepunkt und erntete ihre ersten politischen Erfolge: Die unter Druck geratene Stadt Hamburg löste den Vertrag mit dem niederländischen Investor Hanzvast auf und kaufte das Gängeviertel zurück. Ein erster Etappensieg war erreicht, doch damit fing die Arbeit der Initiative auf anderer Ebene erst richtig an.

Heute sieht sich die Initiative *Komm in die Gänge* mit der schwierigen Aufgabe konfrontiert, ihre eigenen Inhalte – ihre unorthodoxen Zukunftsvorstellungen – vor der Stadt Hamburg, dem rechtlichen Eigentümer des Viertels, konsequent zu vertreten. Wir trafen die Vertreter der Initiative *Komm in die Gänge* und sprachen über die Zukunft des Viertels.

Im November letzten Jahres habt Ihr eine Genossenschaft ins Leben gerufen. Wie wird das Angebot angenommen, der Gängeviertel eG beizutreten?

Seit der Genossenschaftsgründung konnten wir mehr als 230 Mitglieder verzeichnen. Bedenkt man, dass wir bis dato noch keine Genossenschafts-Informationsveranstaltung im Viertel gemacht haben, läuft die Sache ganz gut an. Die Genossenschaftsgruppe hatte es sich zum Ziel gesetzt, 50 Mitglieder pro Monat für die Kampagne zu gewinnen. Wir sind also mittendrin im geplanten Soll.

Wohin sollen die Genossenschaftsgelder fließen?

Die Gelder werden auf einem Treuhandkonto gesammelt und bilden das Eigenkapital der Genossenschaft, um später die Kredite für die Sanierung der Gebäude zu übernehmen, welche erst einmal von der Stadt bezahlt werden. Für eine langfristige Sicherung des Gängeviertels als subkulturellem Ort ist es unser Ziel, früher oder später in eigentumsähnliche Verhältnisse zu gelangen.

Im Januar dieses Jahres habt Ihr gemeinsam mit dem Pudel auf der Stubnitz gefeiert. Auch hier gab es die Möglichkeit, für 555 Euro Eintritt einen Anteil am Gängeviertel zu kaufen. Ein ganzer Batzen Geld für Leute, die zwar gerne einen Anteil kaufen würden, jedoch nicht über eine solche Kaufkraft verfügen.

Wir haben lange über diesen Punkt diskutiert, sind letzten Endes jedoch zu dem Entschluss gekommen, dass es bei den Summen, die wir brauchen, und bei dem Aufwand, den es mit sich bringt, einen Anteil zu zeichnen, nicht sinnvoll gewesen wäre, unter 500 Euro zu gehen. Für das angesprochene Problem gibt es aber eine Lösung: Man kann auch gemeinsam einen Anteil kaufen. Die Performancegruppe Schwabinggrad überlegt es sich beispielsweise, im Kollektiv Mitglied zu werden. Hierbei müsste dann eine Person als Rechtsperson eingetragen werden, es sei denn, es handelt sich um Vereine oder ähnliche Rechtspersonen.

500

Euro kostet ein

Genossenschaftsanteil

Die Sanierung des Viertels, die auf 15 bis 19 Millionen Euro geschätzt wird, soll bald anlaufen. Wie sieht der momentane Plan hierfür aus? Welche Rolle spielt die Stadt, welche Rolle spielt die Eigenbeteiligung der einzelnen Bewohner des Viertels?

Der momentane Plan sieht so aus, dass die Sanierung von der Stadt vorfinanziert wird und wir durch den Verkauf möglichst vieler Genossenschaftsanteile später die Kredite

von der Stadt übernehmen, um das Viertel in eigener Regie verwalten zu können. Darüber hinaus verhandeln wir als die jetzigen und auch zukünftigen Nutzer der Gebäude mit der Stadt noch über das Mitsprache- und Mitentscheidungsrecht während der Sanierung, welches uns extrem wichtig ist. Wir wollen unsere Anforderungen und Wünsche an die Instandsetzung der Gebäude mit einbringen und da, wo es möglich ist, auch selbst mit Hand anlegen.

230

Anteilseigner gibt es

bereits

Ihr hattet in Eurem Nutzungskonzept von Kooperationen mit Berufsschulen berichtet. Von Projekten, bei denen sich Auszubildende aktiv in die Sanierung des Viertels einbringen können.

Das ist Teil unseres Wunsches, auf unorthodoxe Art und Weise seriös zu sanieren. Wir wollen Wege finden, die günstiger sind und dennoch hochwertige Qualität gewährleisten. Auszubildende können ihre Gesellenstücke, zum Beispiel durch eine Teilrenovierung der Fassaden, bei uns im Gängeviertel machen.

Wie zeigt sich momentan der Stand der Dinge? Wie steht es um die Sanierung der Wohnungsflächen? Ganz konkret gefragt: Wann könnte ich mich auf Wohnfläche im Gängeviertel bewerben?

Das wird noch eine ganze Weile dauern. Wir arbeiten zwar auch im Moment permanent an den Häusern, um zu verhindern, dass Wasserschäden entstehen und es unter den Dächern weiter schimmelt und rottet. Hier stecken wir alles komplett selber rein. Geld und Arbeitsstunden werden einzig von den Leuten aus der Initiative beigesteuert. Aber die offizielle Sanierung durch die Stadt ist noch nicht angelaufen. Dafür muss erst ein Senatsbeschluss zur förmlichen Festsetzung eines Sanierungsgebietes erfolgen. Ein Prozess, der aufgrund von Unstimmigkeiten zwischen uns und der Regierung und infolge der Regierungsauflösung und der damit verbundenen Umbrüche bisher auf Eis gelegt war. Genau hier liegt auch das Konfliktpotenzial: Die Stadt möchte gern sanieren – und zwar mit der Steg [Von der Stadt Hamburg 1989 gegründete und 2003 privatisierte Gesellschaft für Stadtentwicklung, Anm. d. Red.]. Auch wir könnten uns mittlerweile vorstellen, mit der Steg zusammenzuarbeiten, hierbei ist uns jedoch wichtig, dass wir entscheidend mitbestimmen können. Wir wollen zum Beispiel entscheiden, welche Architekten hier arbeiten. Darüber hinaus ist eine unserer wichtigsten Forderungen die nach Selbstverwaltung. Wir wollen eine Stadtgestaltung von unten, einen Mitgestal-

tungsprozess, der unsere Vorstellungen auch wirklich integriert. Ein Rundum-Sorglos-Paket mit der Steg würde eine solche Entwicklung von unten gerade nicht gewährleisten – sondern das Gegenteil. Gemäß dem Integrierten Entwicklungskonzept (IEK), welches die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt mit uns und der Steg erarbeitet hat, sollen die ersten Gebäude 2014 bezugsfertig sein.

Hamburg wird nun von der SPD regiert. An die Stelle des stark in die Kritik geratenen Kultursenators Reinhard Stuth ist die Berlinerin Barbara Kisseler getreten. Ein Wechsel, der die Verhandlungsbasis zwischen Stadt und Gängeviertel massiv verändern könnte. Was erhofft Ihr Euch von der neuen Kultursenatorin? [Das Gespräch fand vor dem Besuch der Senatorin statt, Anm. d. Red.]

Schlimmer als mit Stuth kann es ja eigentlich gar nicht mehr werden. Wir haben noch keine Ahnung wie das wird. Wir kennen die Dame noch nicht. Es wäre extrem spekulativ, jetzt irgendwelche Behauptungen aufzustellen. Aber natürlich erhoffen wir uns, dass die SPD das Richtige tut und das Potenzial sieht, das hier im Viertel wohnt und dass sie weiß, welche Schritte zu gehen sind. Wir wünschen uns, dass die SPD dazu bereit ist – und auch mutig genug – neue Wege mit uns zu gehen.

15

Millionen

Die Kosten für die nötige Sanierung werden auf mindestens Euro geschätzt

Ganz konkret, was fordert Ihr von der neuen Politik der Kulturbehörde? Was erhofft Ihr Euch für Euer Projekt? Welche Schritte müssten von Seite der Stadt aus unternommen werden?

Dem Senat liegt das IEK vor. Dieses wurde – sehr schnell – gemeinsam mit der Stadt aus unserem Nutzungskonzept heraus erarbeitet. Wir sind mit vielen Punkten aus dem IEK noch nicht zufrieden. Der Senat wollte das Konzept so schnell wie möglich unterschreiben, wir haben aber noch weitere Rahmenvereinbarungen dazugeschrieben. Unser Problem ist, dass die Initiative *Komm in die Gänge* immer wieder als Mitentwickler erwähnt wird, wir jedoch auch in Zukunft mitgestalten wollen. All dies ist jedoch nirgends juristisch festgeschrieben. Wir haben das Gefühl, wir geben uns unendlich viel Mühe, wir lieben dieses Viertel, wir stecken hier unsere Ideen, unsere Wünsche, unsere Utopie rein und wir wollen auch wissen, wofür. Wir sind nicht daran interessiert, hier ein 08/15 schönes Künstlerdörfchen zu gestalten. Unser ganz konkreter Wunsch von der neuen Regierung ist es also, das Integrative Entwicklungskonzept, inklusive der Rahmenvereinbarungen, die uns viele Rechte in der Mitbestimmung zubilligen würden, zu unterzeichnen. ▶



Von links nach rechts: Felix, Marc und Hannah – Teil des Gängeviertelkollektivs. Nicht im Bild: Hund Lolle

STADTPLAN

Auch die Mieteinnahmen von Wohnungs- und Gewerbefläche sollen direkt ins Viertel, in die Instandhaltung der Häuser und in Eure Projekte fließen. Für die Bewirtschaftung der Flächen habt Ihr äußerst soziale Konzepte erarbeitet. Der Mietpreis für die Wohnungen soll sich am Mietspiegel des sozialen Wohnungsbaus orientieren, der pro Quadratmeter zwischen 5,70 und 7,50 Euro liegt. Für die Gewerbeflächen soll eine umsatzabhängig gestaffelte Miete greifen. Sprich: wer viel verdient, zahlt viel, wer wenig verdient, zahlt wenig. Lassen sich solche Konzepte in der Realität umsetzen?

Da noch keine Gewerbeflächen vermietet sind, können wir nur Erfahrungswerte von den sechs Ateliers geben, die sich hier angesiedelt haben. Hier werden auch noch keine Mieten gezahlt. Die Galeristen arbeiten ehrenamtlich. Fünfundzwanzig Prozent des Umsatzes, der durch den Verkauf der Kunst erwirtschaftet wird, fließt ins Gängeviertel, die restlichen 75 Prozent gehen direkt an den Künstler. Das Geld, das ans Viertel fließt, wird umgehend in die laufenden Instandhaltungsarbeiten gesteckt. Spannend wird Deine Frage erst nach der Sanierung. Wie kann man es erreichen, so sozialverträglich wie möglich zu bleiben? Wir wollen auf jeden Fall nicht über den Mietspiegel des sozialen Wohnungsbaus gehen. Wir wollen auch keine exorbitanten Gewerbemieten ansetzen. Genau gegen solche Vorgehensweisen sind wir ja zu Beginn angetreten.

2,8

Die Stadt Hamburg zahlte Millionen Euro, um das Gängeviertel zurückzukaufen

Hier liegt ja auch das grundlegende Problem. Wie kann man einer gewinnmaximierenden Bewirtschaftung der Flächen entgegenwirken, sogleich aber auch eine realistische Finanzierung des Projekts Gängeviertel gewährleisten? Mit Eurer umsatzabhängigen Gewerbemiete riskiert Ihr, dass gut laufende Gewerbe abwandern und finanziell weniger erfolgreiche Unternehmen, die aber auch dementsprechend geringere Mieten einbringen, im Viertel bleiben. Wie wollt Ihr auch für erfolgreiche Gewerbe attraktiv bleiben?

Wir haben da andere Vorstellungen. Nehmen wir das Beispiel

unkonventionelle Brautmode. Jemand macht einen Schneiderladen auf. Wir wissen, hierbei kommt anfangs nicht viel Geld rum und man kann sich keine hohe Miete leisten. Es handelt sich aber um ein besonderes Konzept, um eine besondere Person, die exklusive, handgefertigte Kleidungsstücke anbietet. Gehen wir davon aus, sie würde extrem erfolgreich werden und könnte auch woanders einen Laden beziehen. In diesem Fall würde ich darauf hoffen, dass der Reiz, der vom Viertel ausgeht, die besondere Atmosphäre, die hier vorherrscht, genug ist, sodass auch ein funktionierendes Geschäft hier bleibt.

Damit Eure Pläne aufgehen, ist also sowohl der Idealismus der Bewohner, als auch deren Bereitschaft zur aktiven Partizipation gefragt. Arbeit und Leben sind aufs Engste verbunden. Man muss also auch bereit sein, viel an die Gemeinschaft abzugeben?

Auf jeden Fall. Es funktioniert nicht, hier einzuziehen, in seinem Quadrat zu arbeiten und dann wieder nach Hause zu gehen. Das Gängeviertel ist ein Netzwerk, das davon lebt, dass alle mitmachen. Deswegen gibt es auch regelmäßige Haustreffen, bei denen alle zusammen an einem Tisch sitzen und über Probleme sprechen. Man kann hier nicht mit dem Ziel ankommen, Kohle zu scheffeln und dann wieder abzuhaufen. Das geht gar nicht. Das Kollektiv und das Ideelle sind nicht zu unterschätzende Faktoren. Die Menschen machen hier die Erfahrung, sich in ihrer Arbeit sinnvoll zu fühlen, egal aus welcher Fachrichtung sie kommen. Die Einstellung der einzelnen Bewohner ist es, die das Gängeviertel funktionieren lässt.

Ist Euer Idealismus der Schlüssel dazu, das Gängeviertel vor dem Prozess der Gentrifizierung zu bewahren? Was müsst Ihr tun, damit sich das Gängeviertel in 20 Jahren nicht zu einem hippen Ort mit saftigen Mieten entwickelt, wie es sich zum Beispiel in der Schanze vollzogen hat?

Wir haben die Diskussion über Gentrifizierung immer unter der Frage geführt: Kann man in dieser Gesellschaft nichts anderes sein als ein Standortfaktor? Wir sind mit den Forderungen angetreten „Stadt ist keine Marke“ und „wir sind keine Marke.“ Wir wissen natürlich auch, dass wir Hamburg durch das Gängeviertel um eine Attraktion reicher machen – ganz klar – aber wir wollen nicht, dass daraus, wie üblich, Kapital geschlagen wird. Ich glaube, man muss sich dieser Gratwanderung stets bewusst sein und viel darüber reflektieren. Man muss bewusst damit umgehen, dass man immer –

ob man will oder nicht – Standortfaktor ist. Hier kommt die „Flora-Frage“ auf – wie kann man Standortfaktor, gleichzeitig aber auch Störfaktor bleiben. Die Inhalte, die wir hochhalten, weiterführen und ausbauen, sind nicht nur der Wunsch einer kleinen Anzahl von Freaks. Was ja der Zuspruch, den die Gängeviertelbewegung erfahren hat, ganz klar gezeigt hat. Ich glaube, man muss permanent daran arbeiten, zu verhindern, dass solch ein Prozess, wie er sich in der Schanze vollzieht, eine „Aufwertung“ und damit einhergehende Verdrängung, stattfindet.

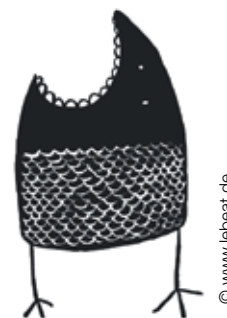
Die zukünftige Wohnraummiete soll sich am sozialen Wohnungsbau orientieren – derzeit wäre das ein Quadratmeter

7,50

preis von maximal Euro

Ihr passt also auf, dass sich im Gängeviertel keine vergleichbare Entwicklung wie in der Schanze vollzieht.

Ja [lachen]. Wir passen auf uns auf. Ein wichtiger Punkt, der an dieser Stelle nicht fehlen darf, ist die Tatsache, dass wir ja auch basisdemokratisch entscheiden. Unsere Vollversammlung ist unser wichtigstes Gremium. Die Strukturen im Gängeviertel sind per se nicht so wie „draußen in der Welt“, mit hierarchischen Entscheidungsstrukturen, die auf möglichst große Effektivität abzielen. Wir haben zwar auch einen Vorstand, aber unsere Entscheidungen werden kollektiv getragen. So agieren wir seit anderthalb Jahren und wir schaffen das eigentlich sehr gut damit. Deshalb sind wir auch zuversichtlich, dass es positiv weitergeht.



www.das-gaengeviertel.info



Zum letzten Mal

Pasta e Basta

Italienischer Liederabend von Dietmar Loeffler

"Hamburgs derzeit pffigstes Ristorante finden Sie in keinem Gastro-Führer - sondern in einem Theaterspielplan!" Hamburger Morgenpost

Vorstellungen: 7. bis 10. Juli 2011

HAMBURGER KAMMERSPIELE

Hartungstr. 9-11 20146 Hamburg
Karten unter 0800-41 33 440
www.hamburger-kammerspiele.de



End of the Rainbow

Judy Garland - Ein Leben am Limit

Schauspiel mit Musikeinspielungen der NDR-Bigband
Mit Thomas Borchert, Marion Martienzen, Gunnar Titzmann

Vorstellungen:

13. Juni bis 7. August 2011

Aktion!

Nennen Sie bei der Kartenbestellung für "Pasta e Basta" oder "End of the Rainbow" das Stichwort "STADTLICHH", erhalten Sie 20 % Ermäßigung.

Aktion!

UFO

KONKRET UND KRASS

WER WEISS BESCHIED?

Organisationen, die sich der Untersuchung, Aufklärung oder Erforschung des UFO-Phänomens widmen:

DEGUFO Deutschsprachige Gesellschaft für UFO-Forschung

GEP Gesellschaft zur Erforschung des UFO-Phänomens e.V.

MUFON-CES Mutual UFO Network – Central European Society

CENAP Centrales Erforschungsnetz außergewöhnlicher Himmelsphänomene

GIBT ES UFOS?

13% der deutschen Bevölkerung ab 16 Jahren glauben, dass es Ufos gibt. **60%** glauben nicht daran, **27%** sagen, sie wissen es nicht.



DIE AUSSERIRDISCHEN SIND UNTER UNS, IMMER WIEDER. EIN SEHR KLEINES UFO-KOMPENDIUM



PROMINENTE AUSSERIRDISCHE

ALF heißt Gordon Shamway, kommt vom Planeten Melmac, landete in der Garage der Familie Tanner, ist 90 cm groß, hat mehrere Mägen

E.T. the Extra-Terrestrial, wurde beim Pflanzensammeln auf der Erde von seinen Gefährten zurückgelassen

KANG Bruder von Kodos, sabbert, lacht lang und oft und ist verfeindet mit Homer Simpson aus Die Simpsons

YODA ist Jedi-Meister aus den Star Wars-Filmen, 66 cm groß, 900 Jahre alt und Meister im Umgang mit dem Lichtschwert

KIF KROKER ist ein Amphibiosaner, männlich und vierter Leutnant vom Raumschiff Nimbus aus der Serie Futurama

MR. SPOCK ist erster und wissenschaftlicher Offizier des Raumschiffs Enterprise und hat grünes Blut

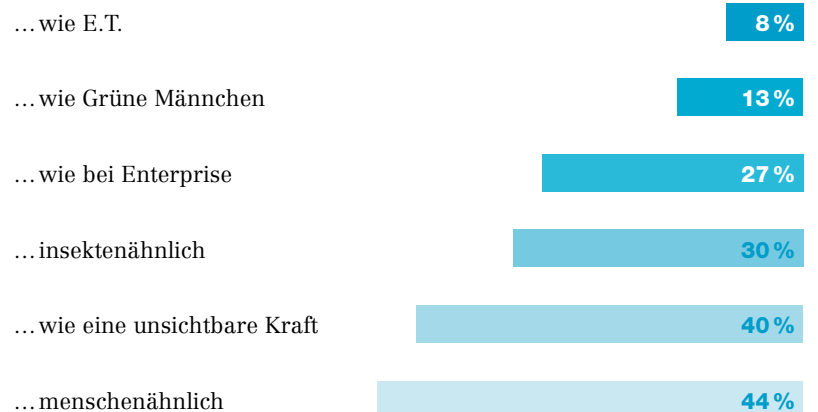
WAS KANN ES NOCH SEIN?

Häufig gesichtete IFOs:

- Modell-Heißluftballons
- Wetterballons
- Reflexionen von Skybeamern an Wolken
- Positionslichter von Flugzeugen und Hubschraubern
- Raketen oder deren wieder in die Atmosphäre eintretende Endstufen
- Versuchsflugzeuge und Flugdrohnen neuartigen Designs
- Lenticulariswolken
- Kugelblitze

WIE SEHEN AUSSERIRDISCHE AUS?

400 Menschen ab 14 Jahren wurden in Deutschland befragt. Außerirdische sehen aus ...



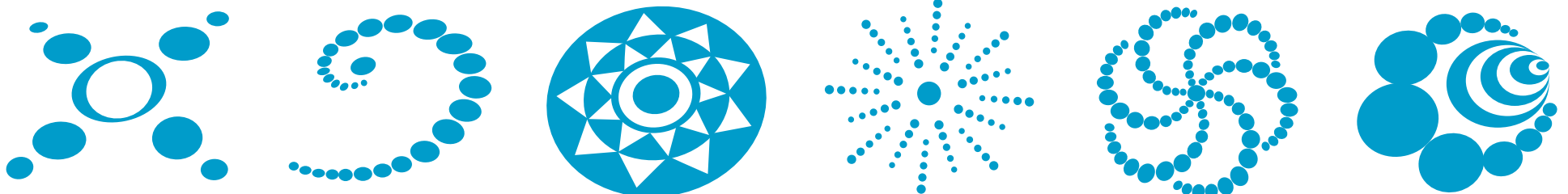
MICHEAL STIPE in 99 Fragen an im ZEIT Magazin:

Schönste Erinnerung an die Jahre, in denen Sie mit Ihrer Band REM im Tourbus unterwegs waren?

„[...] Eins der vielen unvergessenen Erlebnisse war die Landung zweier Ufos um vier Uhr morgens in Texas. Das erste Ufo war lautlos. Das zweite war so laut, dass wir den Bus anhielten.“

UFO, das; -[s] -s <engl.; *Kurzw. für unidentified flying object*> (unbekanntes Flugobjekt). Der Begriff bezeichnet Phänomene, die von Beobachtern als fliegend wahrgenommen werden und nicht identifiziert werden können.

IM FELD-ALL Wunderbare Formen unerklärlichen Ursprungs sorgten in den 90ern für Aufregung.



MENSCH



LOTHAR MATTEJAT, alias Lotron, ist in Bewegung – immer. Nicht hektische Betriebsamkeit ist es, die von dem Hamburger Künstler im Blaumann ausgeht, sondern ein präzises Wissen und Wollen der Dinge, die er macht. Und davon gibt es eine Menge: Neben der Malerei, diversen Sound- und Filmprojekten und dem A-Modul ist es momentan der Ausbau einer Künstleretage in der Bartelsstraße, dem B-65 Strategic Art Comment, der die meiste Kraft und Aufmerksamkeit verlangt. Schließlich sollen im Juni Musiker, Künstler, Fotografen und Designer die Räume nutzen können – die Wände stehen und alle Beteiligten helfen, wo sie können: „Ich denke, im Kollektiv lässt sich im kreativen Bereich viel schneller etwas umsetzen, künstlerische Synergieeffekte inklusive: man hilft sich, lernt neue Leute kennen – und das Ding ist in vier Tagen fertig.“ Partytauglich ist der Ausbau bereits.

Weg von der Baustelle, ein Stockwerk höher, mit uns ins Atelier, eine drehen und rauchen. Die Wände und die Decke sind bis in den letzten Winkel mit Lothars Malerei ausgefüllt: Abstrakte Figuren und Formen in warmen goldgelben Grundtönen. In dieser Gestalt existiert das Atelier nur noch wenige Tage, dann geht's runter, in die neuen Räume – mehr Platz für die Kunst. Den braucht es auch für Lothars zahlreiche Projekte: Angefangen mit dem Trasch-Center, das sich Ende der 80er-Jahre mit kritischem Geist und Performances gegen die Enge der Gesellschaft geworfen hat, folgten 2006/2007 das B-22 St.Pauli, ein Konzept zur künstlerischen Zwischennutzung eines Abrisshauses, und 2008 bis 2010 das OneZeroMore im Schanzenviertel, ein Off-Atelier und Studio, das von verschiedenen Künstlern zum Arbeiten und für Ausstellungen genutzt wurde. Diverse Soundinstallationen und Filmprojekte, die Künstlergruppe Lunalanding, deren Performances sich dem Absurden verschrieben haben, stellen nur eine Auswahl seiner Aktivitäten dar. Für seine Vorhaben setzt

Lothar Mattejat auf Manpower – auf die eigene und die der Künstlerfreunde. Das garantiert ihm künstlerische Unabhängigkeit und Spaß an der Sache, im Gegensatz zu Abhängigkeiten, die staatliche Förderungen einzelner Kunstprojekte so mit sich bringen können.

Musik auflegen in Goa, Fotoassistenzen, Entwürfe für Plattencover und Bühnendekors: Lothars künstlerische Umtriebigkeit beschränkt sich nicht nur auf Hamburg. In Kanada arbeitete er intensiv mit Holz, lebte im Reservat und baute an Totems und Häusern mit. Und er malt, wo immer er sich aufhält: „Die klassische ästhetische Malerei, die habe ich bei Muench gelernt, aber über Penck bin ich viel abstrakter geworden, immer mehr, bis ich meinen Stil so rausgeschält habe.“ Seine Projekte und Bilder nehmen unmittelbar Bezug auf die Realitäten, die ihn umgeben – politisch und privat. Und das Private wiederum lässt sich nicht von der Kunst trennen. „Ich kann nicht irgendwo hingehen und sagen, hier wohne ich jetzt. Ich muss aufstehen können und mich mit meinen Dingen beschäftigen, brauche eine Staffelei, einen Rechner oder ein Instrument.“ In seinem Atelier in der Bartelsstraße findet sich neben der Soundanlage eine Hängematte.

Kunst ohne Pause? Meditative Entspannung gibt's beim Soundbasteln, beim Rumschrauben an seinen 80er-Jahre-Fahrrädern, beim Bauen eines Baumhauses für seine Tochter und beim Rumwühlen im Schrebergarten neben dem futuristisch anmutenden A-Modul, einer Einraumzelle, deren Form direkt einem seiner Bilder entstiegen zu sein scheint. Nur eins gibt es nicht: Stillstand.

www.lotron.de

TEXT: Nicole Reese FOTOS: Nils Kistner

DING



ETWAS WIE DAS A-MODUL erwartet man an diesem Ort, einem Kleingartenverein in Ochsenwerder, nicht unbedingt. Schmale Wege zwischen klassischen Gartenhäuschen, umsäumt von Bäumen und Gräsern. Ein kurzer Blick seitwärts über die Hecke, und unweigerlich bleibt man an diesem irritierenden Ding hängen, das auf seinem Sockel wie ein Raumschiff über der Erde zu schweben scheint: Wie schön die Form ist, wie schlicht und einfach – und vor allem, wie heimelig es trotz seines coolen Designs wirkt. Wer wohnt darin, wer hat es entworfen, gebaut – und vor allem: Wie kommt das hierher?

Das A-Modul ist eine 4,50 Meter breite, transportable Zelle, die alles in sich komprimiert, was der Mensch zum Wohnen braucht: Küche, Schlafbereich, Büro alles komplett gegen Schall und Kälte isoliert. Die Innen- und Außenwand ist mit biegsamem Schiffsspeerholz, Okoumé, verkleidet, das für Feuchtgebiete geeignet ist. Für die Außenseite kommt noch Glasfaser hinzu und eine Lotuslackierung – daran perlt der Schmutz einfach ab: „Praktisch wie ein Stück Yachtrumpf“, fasst Lothar Mattejat die spezielle Bauweise zusammen. Das A-Modul ist eine Musterhütte mit Flügeltüren, ein Prototyp, das erste Haus dieser Art und das erste in einem Schrebergarten.

Lange hat er nach dem richtigen Ort dafür gesucht. Die Genehmigung für den Bau zu bekommen war letztlich nicht schwer: „Die Zeiten haben sich geändert, nicht jeder Schrebergartenverein ist 90°.“ Manche sind auch offen für neue Formen. „Wir sind mit den Entwürfen in der Tasche zu den Vorständen gewackelt, die waren begeistert, haben aber nicht geglaubt, dass ich das Ding auch baue. Und dann ging's los.“ Irgendwann stand das Modul. Umgeben von Erdbeerbeeten, Obstbäumen, einem Gewächshaus voller Tomatenpflanzen und Blumen-

flächen. Eine schicke, geflieste Nasszelle mit Dusche, Toilette und Sonnensegel steht gleich nebenan, eine Küchenspüle befindet sich außen am Treppenabsatz.

Über vier Jahre hat es von der anfänglichen Idee bis zum fertigen A-Modul gedauert. „Bist im Matsch zugange, gehst kurz duschen, machst die Tür auf, machst sie zu und bist in so einer Hightechzelle. Mitten in der Natur eine autarke Hülle zu haben, eine Art mobiles Thinktank“, erläutert Lothar Mattejat die Grundidee, die aus seiner Arbeit in und mit Räumen entstanden ist. Die Form des A-Moduls entwickelte sich aus seiner Malerei heraus, hier taucht sie in verschiedensten Variationen immer wieder auf. In seinen Bildern finden sich auch weitere optionale Module, die mit dem ursprünglichen Teil zusammengesetzt werden könnten: „Momentan konstruiere ich ein Mittelstück, durch das du vielleicht sternförmig reingehen kannst oder atriumsmäßig mit einer Kurve – man kann da schon noch so Einiges machen“, sinniert Lothar. Vor allem kann man mit dem A-Modul in Serie gehen. Ein spannender möglicher Ort dafür wäre Brasilien: „Zur Olympiade 2016 ein Bungalowdorf in die Hänge reinzubauen, und dann gucken die Röhren, die Module offen raus ...“ Ein schönes Bild.

Letztes Jahr entstand während der Sommermonate bereits ein regelrechter Modul-Tourismus. In diesem Sommer bietet das A-Modul optisch noch mehr: Von unten beleuchtet, scheint es nahezu schwerelos mitten im Schrebergarten zu schweben.

www.a-modul.de

IM HIMMEL IST JAHR- MARKT



TEXT: Mischa Kopmann FOTOS: Kathrin Brunnhofer

STÄDTLICH SCHICKTE ZWEI REDAKTEURE AUF DEN FRÜHJAHRSDOM. FÜR MISCHA KOPMANN WURDE ES EIN AUSFLUG IN DIE VERGANGENHEIT, KATHRIN BRUNNHOFER FING DIE FREUDE IM HIER UND JETZT EIN



Nirgendwo liegen Vergnügen und Schrecken, Spiel und Ernst, Bürgerlichkeit und Halbwelttum, High Tech und Tradition, Liebe und Gewalt so nah beieinander wie auf dem Rummel. Hier leuchten die Lichter in allen Farben des Spektrums, die Karussellmusik klingt heiser und verlockend, „Du bist mein süßes Bärchen“ und „Mäuschen du bist einfach super“ buchstabieren in schönster, verschnörkelter Zuckerbäckerschrift die Lebkuchenherzen an den bunten Bändern, ein Feuerwerk zerplatzt aufs Prätigste am Abendhimmel, Kinder strahlen um die Wette, die Gesichter von Zuckerwatte und kandierten Äpfeln verklebt, die Taschen voll billigem Plastikspielzeug, das sie beim Dosenwerfen und Entenangeln gewonnen haben. Niemand hat ein Auge für den Dreck auf dem Boden, die achtlos geworfenen Lose, die von Damen mit ausgewaschenen Mayonaise-Eimern in der Hand verkauft werden, die senfverschmierten Bratwurstpappen, die leeren Bierbecher, die Jugendliche im Vorbeigehen über den Platz kicken, in den Schatten der Stromgeneratoren, dorthin, wo Männer sich übergeben, Liebespaare sich herumdrücken, eilige Geschäfte abgewickelt werden. Es ist wie überall auf der Welt, nur sehr viel drastischer als anderswo: Auf dem Rummel sieht man die im Lichte, die im Dunkeln sieht man nicht. Oder zumindest nicht so gern.

Nicht umsonst gibt es im Deutschen zahllose Worte für ein derart simples Vergnügen mit Volksfestcharakter: Rummel, Jahrmarkt, Kirmes, Kirchweih, Markt, um nur die gängigsten zu nennen. In Hamburg, und nur hier, trägt der Rummel einen ganz und gar unweltlichen Namen. Weil der Mariendom ab dem 14. Jahrhundert bis zu seinem Abriss im Jahre 1804 den fahrenden Händlern, Handwerkern und Gauklern, die den Markt bedienten, an kalten Wintertagen in einem Seitenflügel Zuflucht bot, nennen die Hamburger ihren Rummel seither schlicht und ergreifend: Dom. Ebenso unweltlich der Name des Ortes, an dem er seit Ende des 19. Jahrhunderts veranstaltet wird: Zunächst nur im Winter, bald auch im Frühling und Sommer versammelt sich halb Hamburg, so hat es den Anschein, unweit der Reeperbahn auf dem Heiligengeistfeld.

Riesenrad, Geisterbahn, Kettenkarussell, Schießstand, Spiegelkabinett, Hau-den-Lukas sind damals wie heute essentielle Attraktionen des Rummels. Dagegen hat sich eine andere



Facette herkömmlichen Jahrmarktvergnügens im Zuge der Moderne zusehends überlebt: Die Tradition der Zurschaustellung menschlicher Künste und Kuriositäten, wie sie jahrhundertlang gang und gäbe war, verabschiedete sich aus ethischen wie kommerziellen Erwägungen nach dem Zweiten Weltkrieg zusehends vom gängigen Jahrmarkts-Tableau. Doch während man Bänkelsänger, Zauberer, Wahrsager, Schwertschlucker, Ringkämpfer, Quacksalber mit vermeintlichen Wunder- und Heiltinkturen, Tierdompteure samt Flohzirkus, reitenden Affen und Rennmäusen noch heute vereinzelt auf dem Rummel antreffen kann, sind die vor dem Krieg so beliebten wie für völlig selbstverständlich gehaltenen „Völkerschauen“ und in bester amerikanischer Sideshow-Tradition ausgestellten Abnormitäten – Riesen, siamesische Zwillinge, Schwerstgewichtige, Liliputaner, Damen mit Bartwuchs – für hoffentlich alle Zeiten vom Rummel verbannt.

In seinem am Vorabend des Dritten Reichs angesiedelten Drama *Kasimir und Karoline* lässt Ödön von Horváth das titelgebende Liebespaar einen Abend auf dem Münchner Oktoberfest verbringen, wo es nicht nur den damals obligatorischen „Freaks“ wie Emil, dem Mann mit dem Bulldoggenkopf, und Juanita, dem Gorillamädchen, begegnet, sondern gleichsam die ganze dunkle Seite der demokratischen Republik auslotet: einen Weltwirtschaftskrise und Inflation trotzenden, vergnügungssüchtig auf den Untergang zusteuern den Mikrokosmos urbanen, deutschen Groß- und Kleinbürgertums. Hier treffen sie sich alle: Arbeitslose und Angestellte, Kommerzienräte und Kleinganoven, Luden und Landgerichtsdirektoren, leichte Mädchen und Millionärsgattinnen, Faschisten und Republikaner zum Stelldichein zwischen Leierkästen, stumpfem Absingen populären, sinnentstellten Liedguts, Totalsuff, Schlägereien, Kieferbrüchen, käuflicher und wahrer Liebe, die selbstverständlich unerfüllt bleiben muss und am Schluss dem schnöden Mammon geopfert wird: Karoline verlässt ihren geliebten, sich seiner Arbeitslosigkeit schämenden Kasimir für den halbwegs krisensicheren Schürzinger, seines Zeichens Kaufhausangestellter, Kinderkonfektion, Abteilung Kindermäntel. Das alles trägt sich zu im München der ausgehenden 20er-Jahre. Sieht man einmal von Emil und Juanita ab, erscheint einem das Szenario mit all seinen Typen und Ausprägungen erschreckend aktuell, oder anders gesagt: es könnte sich ohne weiteres so oder so ähnlich auf dem Hamburger Dom der Gegenwart abspielen.

Als wir selbst Kinder waren, fuhren wir morgens vor der Schule mit dem Fahrrad zum Dom und liefen das Gelände ab, auf der Suche nach verlorenem Kleingeld. Fünf, sechs, manchmal zehn Mark kamen an einem Morgen auf diese Weise zusammen. Dabei würdigten wir den Dom keines Blickes. Wozu auch. War er doch am Morgen, menschenleer und verlassen, nicht mehr als eine Geisterstadt. Seelenlos und fade. Erst am Abend, wenn die Dämmerung einsetzte, so wussten wir, würde die Geisterstadt mit all ihren bunten Glühbirnenlichtern zum Leben erweckt. Und wir würden zurückkehren, auf unseren Fahrrädern, und das am Morgen mühsam aus den ölverschmierten Pfützen aufgesammelte Geld fürs schnelle, unschuldige Vergnügen wieder verjuxen.

So ging das über Jahre. Bis wir älter wurden und zwei wesentliche Entdeckungen machten: Die eine hatte mit Mädchen zu tun, und der Tatsache, dass diese sich aus am Schießstand geschossenen, rosafarbenen Plastikrosen mit imitierten Tautropfen auf der Blüte nichts machten und unsere wildentschlossene Einladung auf eine Fahrt mit der Achterbahn als das durchschauten, was sie war: reines Imponiergehabe. Zwar gelang es uns ein, zwei Mal, die Auserwählte auf eine Runde Riesenrad einzuladen, wo wir hoch oben über den Dächern der Stadt wie nebenbei den Arm um sie legten, während die Paare in den Gondeln über uns und unter uns sich leidenschaftlich küssten, doch ließen wir uns schon bald nur allzu gerne überreden, zum Knutschen ins Kino zu gehen, wo es schön dunkel war und vor allem warm. Ebenso wesentlich zur Verschiebung unserer Prioritäten trug unsere zweite Entdeckung bei: Wir mussten feststellen, dass wir ab einem bestimmten Alter (so circa mit zwölf) für die Welt der Erwachsenen im selben Maße unsichtbar geworden waren, wie wir sichtbar wurden für den Rest der routinemäßigen Rummelplatzgänger. Worin dieser Rest bestand? Nun, vornehmlich aus halbstarken Muskelprotzen und Angebertypen aus Barmbek oder Billstedt, die scheinbar gelangweilt, kaugummikauend und ketterrauchend am Auto-scooter herumlungerten und auf genau drei Dinge aus waren: unsere Mädchen, unser Geld und, am allergefährlichsten, unsere körperliche Unversehrtheit. Ein paar Mal kamen wir mit dem Schrecken davon, weil wir uns freikaufte oder die Beine in die Hand nahmen oder es den Mädchen unter Aufbietung all ihres Charmes gelang, uns aus der Sache herauszuquetschen.

Die ständige Angst, eines Tages mal so richtig vermöbelt zu werden, lähmte unsere Dom-Romantik und irgendwann tauschten wir unsere Blondie-Singles gegen einen Haufen The Smiths-Alben ein, die uns die Mädchen wärmstens ans Herz gelegt hatten. Auch die Smiths sangen vom Rummelplatz: „And someone falls in love/and someone's beaten up/and the senses being dulled are mine“ fasste Smiths-Sänger Morrissey unsere Erfahrungen kongenial zusammen. Da war etwas in diesem Song, so wurde uns klar, das es auf dem Dom ▶



bei allem fadenscheinigen Drama und verführerischen Lichterglanz nicht gab, etwas, das uns magisch an- und für alle Zeiten vom Dom wegzog: Die Fähigkeit zur Leichtigkeit und Selbstironie und Travestie. Oder wie die Jungs am Autoscooter es ausgedrückt hätten: Humor ist hier nicht.

Wenn wir nun nach zwei Jahrzehnten zurückkehren, fällt uns zunächst auf, wie wenig sich verändert hat. Noch immer lungert die Sorte Typen, die uns vor 20 Jahren in Angst und Schrecken versetzte, scheinbar gelangweilt und rauchend zwischen den Imbissbuden und Fahrbetrieben herum, insbesondere am Autoscooter, nur dass wir inzwischen Luft für sie sind, solange man ihnen nicht dumm kommt. Die bösen Jungs von früher hingegen schaffen es heute nur noch einmal im Laufe der vier Wochen auf den Dom, mit Frau und Kindern und Schwiegereltern, am Familientag, versteht sich, weil es da billiger ist. Oder sie stehen mit ihren alten Kumpels am Eingang Feldstraße und saufen Astra und Mariacron aus der Flasche und jagen niemandem mehr Angst ein.

Alles ist ein wenig sauberer, ordentlicher und übersichtlicher geworden mit den Jahren, etwas weniger working class, etwas mehr mainstream. Insbesondere am Nachmittag, wenn die Touristen aus aller Welt, die Großeltern mit den lieben Enkeln und die jungen, telefonierenden, rauchenden Mütter mit Kind über den Dom streifen. Ein paar Schausteller sind hinzugekommen, doch am helllichten Tage hat kaum jemand Lust, das Wagnis auf sich zu nehmen und sich im Rotor oder Shaker schwer durcheinanderrotieren oder -schütteln zu lassen, bis auf ein paar Teenies, die ihre Klassenkameradinnen beeindrucken wollen. Wie auf jedem herkömmlichen Hamburger Wochenmarkt gibt es nun auch auf dem Dom eine Unmenge Stände, die Schmuck, Souvenirs, Flaggen, Handys anbieten. Doch beschränken sich die Konzessionen an die Moderne insgesamt auf ein paar eher unwesentliche Neuerungen: An den Schießständen sind die Luftgewehre sicherheitshalber gegen elektronische Waffen ausgetauscht worden, Spielhallen haben wie überall in der Stadt Hochkonjunktur, die Losbuden verteilen ihre Lose inzwischen in Wäschekörbchen, und an jeder Ecke steht ein Geldautomat, falls das Kleingeld mal knapp werden sollte. Erstaunlichste Innovation ist das sogenannte Hexendorf im Herzen des Heiligengeistfelds: eine düstere Ansammlung von Holzhütten, in der sich in ungeheurer Geschmacklosigkeit eine Art Goth-Folklore aus Mittelalter, Rittertum, Märchen und Sage vermischt.

Ansonsten scheint die Welt so wunderbar heil und rund und vergnügungssteuerpflichtig humorlos wie eh und je auf dem Dom. Die Betreiber setzen auf die nostalgische Karte und die Besucherzahlen geben ihnen recht. Hier ist noch vieles wie es immer war: Tabakbude, Bingostand, Scherenschnitthäuschen und Gurkenparadies wirken als feste Bestandteile des Doms wie gemütliche kleine Horte einer vermeintlich besseren Zeit. Aus den Lautsprechern dröhnen 70er-Jahre-Schlager wie *Mit 17 hat man noch Träume*, Schlumpf-Lieder und die beliebten, von seichtem Techno infizierten Versionen bekannter 80er-Jahre-Hits, unterbrochen von Durchsagen sonorer Männerstimmen, von denen wir als Kind immer dachten, man würde sie verstehen, wenn man erst einmal alt genug wäre. Nun wissen wir, dass man sich hier, wie in so vielem anderen, geirrt hat. Auf dem Dom verleugnet man die Zeit und schwelgt in Erinnerungen an etwas, das schon lange vorbei ist. Am deutlichsten künden davon die Tafeln über den Buden und Fahrbetrieben, zum großen Teil handgemalte, sonnenverblichene Relikte einer untergegangenen, unschuldigeren Epoche. Mit Themen wie Safari, Western, Science Fiction, die eine hollywoodgenährte, ferne, einstmalig exotische Abenteuerromantik beschwören, und zeitlosen Showbiz-Ikonen, die ihre große Zeit jedoch in den 50er- und 60er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts hatten: Elvis, das Rat Pack, Marilyn, die Beatles, Micky Maus, Asterix und Obelix, Dick und Doof. „Neu aus USA“ prangt über der Fireball-Bude, die vermutlich schon vor 25 Jahren genau an dem Fleck stand, an dem sie heute steht, nur dass das Fireball-Spiel damals tatsächlich noch vergleichsweise neu war.

Je näher der Abend rückt, desto dichter wird das Gedränge auf dem Heiligengeistfeld. Nun fallen sie ein: die Nachtschwärmer und Kieztouristen, Gruppen Halbwüchsiger und Angestellter, die für einen Abend Fünfe gerade sein lassen, Pärchen aus dem Hamburger Umland, die sich gegenseitig Lebkuchenherzen schenken, Mäuschen für Bärchen und Bärchen für Mäuschen. Wenn man die Augen schließt, geblendet von all den Lichtern, und die Ohren spitzt, am besten weit oben, in der obersten Gondel des Riesenrads, wo die Sterne in klaren Nächten so nah erscheinen, dass man glaubt, sie greifen zu können, kann man es hören, zwischen all der Musik, den Ansagen der Ausrufer, den Schreien der Passagiere der Fahrbetriebe, dem Rattern der Geldautomaten. Wie ein Wispern klingt es, wie der Wind, der zugig durch die eineinhalb Kilometer lange, verschlungene Vergnügungsmeile bläst: Was, um alles in der Welt, bedeuten Hartz-IV-Anträge, Atomkraft und die Unterhaltsklage der Ex im Angesicht einer zuckersüßen, ganz und gar oberflächlichen und so wunderbar hermetischen Verlockung, wie sie der Dom darstellt, dreimal im Jahr, täglich acht Stunden, zwischen 15 und 22 Uhr, am Wochenende länger?

DER SOMMERDOM 2011 BEGINNT AM 29. JULI

MODEDESIGNERIN

DANA NGUYEN ANH

INTERVIEW UND FOTO: Lennart Etsiwah

MAKE-UP: Carolin Jarchow

MODEL: Nicole Kaminski

DANA NGUYEN ANH, 24 JAHRE ALT, GEBOREN IN PYRNA, AUFGEWACHSEN IN AACHEN, STUDIERT MODEDESIGN AN DEM DEPARTMENT DESIGN DER HAW HAMBURG. WÄHREND DES STUDIUMS HAT SIE SICH FÜR DEN UMZUG NACH BERLIN ENTSCHIEDEN

Hast du Lieblingsmaterialien?

Ich mag die Arbeit mit Materialien, die man von der Funktion her nicht unbedingt Kleidung zuordnet. Ich liebe es ebenfalls, Materialien zu verfremden. Das können Dinge aus dem Baumarkt sein wie zum Beispiel Gips, Sand, Schrauben, Lacke.

Wie lässt sich aus solchen Materialien Mode machen?

Zum Beispiel gibt es die Möglichkeit, die Stoffe industriell vorbehandeln zu lassen. An der Schneiderpuppe kann ich durch Dekonstruktion und neues Zusammensetzen der Materialien alles so verfremden und neu kombinieren, dass solche atypischen Materialien fast gar nicht mehr auffallen.

Unterscheiden sich Hamburg und Berlin in Bezug auf Mode?

Ja, da bin ich mir sehr sicher. Zum einen ist das Netzwerk in Berlin viel größer, zum anderen gibt es wesentlich mehr Stofflieferanten und Produktionsstätten. Von der Anzahl der Labels mal ganz abgesehen. Zwar gibt es in Berlin mehr Konkurrenz, aber auch mehr Möglichkeiten. Ich sehe Hamburg eher als Medien- denn als Modestadt.

Was müsste Hamburg Deiner Meinung nach tun, um als Modestandort interessant zu werden?

Erstmal müsste es mehr Möglichkeiten für die Fertigung geben. Eine größere Auswahl an Stofflieferanten wäre wünschenswert, und die Stadt müsste grundsätzlich den Nachwuchs fördern. Es mangelt auch an Förderung durch Galerien oder Designernetzwerke und zusätzlich gibt es definitiv zu wenige Präsentationsmöglichkeiten in Hamburg.

Für wen entwirfst du?

Für mich sowie für Männer und Frauen zwischen 23 und 35. Allgemein aber für Menschen, die sich mal was trauen.



Die Entwürfe von Dana Nguyen Anh können im Internet angeschaut und gekauft werden: www.stadtlichh-magazin.de/dana_nguyen_anh





DER GROSSE WURF

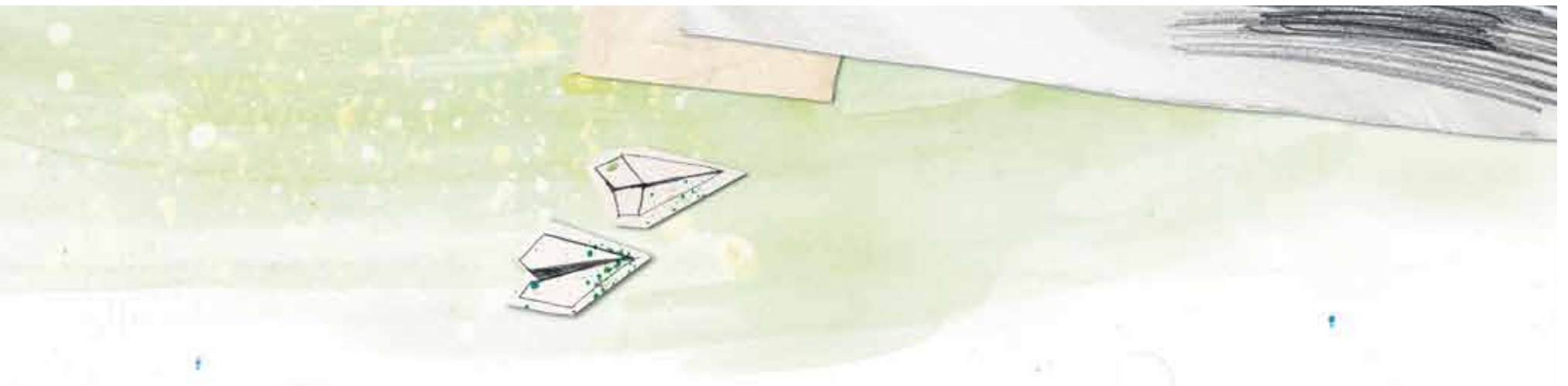
WAS MACHT MAN, WENN EINEM UNVERHOFFT FÜNF KUNSTWERKE ZUGEWORFEN WERDEN?
KEINE FRAGE: FANGEN. FESTHALTEN. FREUEN.

TEXT: Debbie Blume

ILLUSTRATION: Joanna Broda

Ein verbreitetes Vorurteil besagt, Künstler seien abgehoben, sie hielten sich für etwas Besseres und unterstellten allen anderen einen schlechten Geschmack. Schließlich sind sie die Feingeister unter uns, sie haben den Blick für Schönes, den Sinn für Intellektuelles. Die Künstler-Elite bleibt lieber unter sich. Das denkt man. Ist ja auch so. Manchmal.

Aber manchmal ist es eben auch ganz anders. Manchmal wollen Künstler mit ihrer Kunst nicht nur eigene Emotionen verarbeiten, sondern auch Menschen erreichen. Viele Menschen. Genau das ist die Idee hinter Papergirl. Bei diesem Projekt geht es nicht um Selbstdarstellung oder Szenegetue, im Gegenteil. Papergirl bringt Kunst an den Mann, ganz bodenständig mit Fahrrad und Beinarbeit. Wie amerikanische paperboys ihre Zeitungen, verteilen die Macher und Mitstreiter von Papergirl zusammengerollte Kunstwerke auf der Straße. Wenn der Austräger gut zielt, werden die Rollen von Passanten gefangen. Im Idealfall haben die mit Kunst nichts am Hut. Ja, richtig. Der ideale Fänger ist ein Kunstbanause. Warum? Weil Papergirl nicht nur diejenigen erreichen will, die ohnehin jede Woche Ausstellungen in Hinterhof- und Kellergalerien besuchen. Viel wichtiger ist es, die zu begeistern, die genau das nicht tun. Augen öffnen, Horizonte erweitern, den Blick schärfen. Kunst in den Alltag bringen. Das ist das Ziel von Papergirl.



In der ersten Phase des Open Calls kann jeder seine Werke einreichen, eine Selektion findet nicht statt. Einzige Bedingung: Die Kunst muss rollbar sein, denn nach einer Ausstellung, die alle Einsendungen zeigt, werden diese in Fünfer-Paketen zusammengerollt und abschließend auf der Straße verteilt, auch hier kann jeder mitmachen. Niemand verdient daran, weder die Künstler noch die Organisatoren. Kunst von allen für jeden – eine gleichzeitig idealistische und doch ganz reale Idee.

Das Projekt ist bereits um die ganze Welt gegangen: San Francisco, Istanbul, Manchester. Ursprung? Berlin. Fünf Jahre lang wurde dort erfolgreich Papergirl organisiert. 2010 war Schluss, endgültig. „Das wollten wir nicht einfach hinnehmen. Die Idee hat uns so begeistert, dass wir sie nach Hamburg geholt haben“, sagt Marcel Mathein, einer der Initiatoren des Hamburger Papergirl-Projektes. Zusammen mit Falco Richter und Marta Elżbieta Owczarczak hat er im vergangenen Jahr Papergirl in die Hansestadt gebracht. Die drei haben sich über Bekannte von Bekannten gefunden, eigentlich der pure Zufall. Was sie verbindet, ist die Liebe zur Kunst und die Enttäuschung darüber, dass Hamburg in puncto Kreativität nach wie vor im Schatten Berlins steht. „Da ist es einfacher“, sagt Marta, „in Hamburg muss man mehr für seine Ideen kämpfen. Hier sind die Menschen skeptischer, vielleicht auch träger. Aber es gibt kreatives Potenzial, großes sogar, es gab wahnsinnig viele, die mitmachen wollten.“ Plötzlich ging alles ganz schnell: Erstes Treffen, Aufruf zum Open Call, stapelweise Einsendungen, Ausstellung bei den Kupferdieben im Gängeviertel, Verteil-Aktion. Und: positive Rückmeldungen, die kein Ende nehmen. Bis heute. Deshalb findet Papergirl in Hamburg auch dieses Jahr wieder statt.

Die Organisation aber musste inzwischen in andere liebevolle Hände abgegeben werden. „Eigentlich ist der Wechsel sogar im Sinne des Projekts“, sagt Marta, „Papergirl bietet jedem die Chance, etwas zu schaffen und auszustellen.“ Vielleicht steigt sie 2012 wieder ein, bis dahin unterstützen die Gründer ihre Nachfolger, wenn es die Zeit erlaubt. Marta hat dieses Jahr wieder das Papergirl-Plakat entworfen und wird – wie beim ersten Mal – selbst ein paar eigene Werke einreichen: „Es ist einfach toll, Teil dieses Projektes zu sein. Ehrlich gesagt habe ich anfangs auch vor allem daran gedacht: etwas von meiner eigenen Kunst in

die Öffentlichkeit zu bringen. Darum geht es mir auch jetzt noch, jeder Künstler möchte das. Aber aus dem Projekt ist in seiner Gesamtheit etwas so Großartiges geworden, da werden die Ziele des Einzelnen fast zur Nebensache.“

Kunst zu zeigen, Künstlern die Chance zur öffentlichen Präsentation ihrer Werke zu geben, darum geht es auch den Nachfolge-Organisatoren Ragna Quellmann und Svenja Tasch. Die beiden studieren Kultur der Metropole an der Hafencity Universität. „Eigentlich wollten wir nur ein paar Kontakte von Street Art-Künstlern für ein Uni-Projekt erfragen. Damit, dass wir Papergirl übernehmen würden, haben wir zu dem Zeitpunkt überhaupt nicht gerechnet“, erzählt Ragna. „Wir wollen an den Erfolg aus dem letzten Jahr anknüpfen und wir glauben an das Projekt und die Idee dahinter. Außerdem gefällt uns die Interaktion, die dadurch im öffentlichen Raum angestoßen wird, und dass auch unbekannte Künstler ohne großen eigenen Aufwand an einer Ausstellung teilnehmen können. Da ist es natürlich eine große Ehre, Papergirl jetzt selbst organisieren zu können.“ Optimistische Vorfreude ist angebracht: Auf Kreatives, auf Schönes, auf Kunst – für alle.

START DES OPEN CALLS

13. Juni 2011

EINSENDEADRESSE

Papergirl Hamburg
Methfesselstraße 27
20257 Hamburg

INFOS UND KONTAKT

papergirl.hamburg@googlemail.com
www.papergirl-hamburg.de
www.facebook.com/pages/Papergirl-Hamburg/359653566598



MESSE.SYMPOSIUM.WORKSHOPS.BOOKSIGNINGS.AUSSTELLUNGEN.GET-PUBLISHED-AWARD.MEET&GREET

WWW.ARTBOOKHAMBURG.DE

EINE INITIATIVE DES FREUNDESKREISES DES HAUSES DER PHOTOGRAPHIE E.V.



KREATION CHRISTOPH BRUNS DE • FOTOGRAFIE JESSICA MINITELONSKY.COM

PHOTO+ART
BOOK
HAMBURG '11

2 BIS 4 SEP TEMBER 2011 **DEICH** TORHALLEN **HAM** BURG HAUS.DER.PHOTOGRAPHIE

DEICHTORHALLEN
FREUNDESKREIS
DES HAUSES DER
PHOTOGRAPHIE
HAMBURG

PENETRATIONS- STRATEGIEN GEGEN DEN GRAUBROT-JOB

TEXT: Lennart Plutat FOTO: Malte Plutat

ÜBER DEN DÄCHERN DER HANSESTADT — STÄDTLICH TRIFFT DIE TECHNO-LABEL-GRÜNDER NAYAN SOUKIE UND FRITZ WINDISH

Wer den Namen Ursl hört, denkt höchstwahrscheinlich zunächst an Großmutter's Bridge-Kumpanin, an ein urbayarisches Trachten-Fachgeschäft oder an jenes kleine Örtchen in der belgischen Provinz Ost-Flanderns. Alles falsch! Ursl ist nicht faltig, sondern soll jung und sexy daherkommen, sie stammt nicht aus dem bayerischen Hinterland, sie ist waschechte Hamburgerin. Genau genommen befindet sich Ursl aber noch im Werden, denn sie ist ein Techno-Plattenlabel, das kurz vor dem ersten Release steht. Die Väter dieses Projektes sind allesamt wahre Kenner der Szene, denn sie sind selbst Teil von ihr. Es sind Hamburger, Bremer und Berliner Künstler, die sich zu einem kreativen Konglomerat zusammengesetzt haben. Dabei sind: die Bachstelzen Sebo und Madmotormiquel, David Dorad, Ex-Kool Savas-DJ Nico Stojan, Jakob Seidensticker und Bardia Salour sowie die Dürerstuben. Ihr Ziel ist es, die Clubs dieser Republik von Ursls Reizen zu überzeugen. Die ersten Tracks laufen schon vor der Veröffentlichung auf den Plattentellern der Discjockeys heiß. Das Interesse um die ominöse Ursl ist geweckt. Auf dem Dach der Endoklinik erzählte das Neu-Hamburger DJ-Duo Soukie & Windish ein bisschen was über ihr Baby und berichtete von Hamburg als technoider Wiege.

Als Erstes war da der Wunsch, die eigene Musik herauszubringen. Ein natürlicher Instinkt, der wahrscheinlich alle Musiker eint, aber kein ganz leichtes Unterfangen, wie Fritz erklärt: „Es ist sehr schwierig, egal was für Musik du machst, auf ein großes Label zu kommen – die sind einfach voll. Die Verkaufszahlen sind im Keller, einen Newcomer ohne Namen nimmt niemand mal eben auf sein Label. Egal, ob die Musik gefällt oder nicht. Experimentieren ist nicht drin, es werden in der Regel nur sichere Nummern veröffentlicht.“ Wenn die großen Plattenfirmen jammern und

sich drücken, lautet die Devise Selbermachen. Über das Berliner Party-Kollektiv Bachstelzen und über eigene Kontakte ist das nötige Netzwerk vorhanden. Die Labelarbeit wird geteilt, jeder hat seinen Part: Produktion, Pressung, Promotion, ob Künstlerbetreuung oder Onlinevertrieb. Bei Ursl regiert das Kollektiv, einen Kopf hat das kleine Unternehmen nicht.

**„IN BERLIN GIBT ES EINFACH
ZU VIEL LUFT FÜR ZU
WENIGE TROMPETEN“**

Einen Existenz-Mittelpunkt dagegen schon: Hamburg. „Diese Stadt ist international gesehen, dank Labels wie Smallville oder Pampa, eine sehr anerkannte Techno- und House-Hochburg“, weiß Nayan zu berichten, „es ist der perfekte Standort, um was Neues und Eigenes zu machen. In Berlin gibt es einfach zu viel Luft für zu wenige Trompeten. Sich da zu etablieren ist ungleich schwieriger.“ Hamburg tritt Schritt für Schritt aus dem Schatten der dominierenden Techno-Metropole Berlin. An allen Ecken und Enden der Stadt gedeiht die Techno- und Partyszene und das wird auch deutschlandweit registriert. Auch der Techno-Tourismus hat mittlerweile in die Hansestadt Einzug gehalten. Wenn man allerdings die vielen Pinneberger und Lübecker Auto-kennzeichen bei den großen Massenraves à la Grünanlagen sieht, wird schnell klar, dass dieser Tourismus eher auf lokaler Ebene stattfindet. Keiner aus London oder New York kommt nach Hamburg, um zu raven – noch nicht. Anders

ist das in Berlin. „Die internationale Feierkultur ist dort in erster Linie wichtig für die Tourismusbranche und die großen Institutionen wie das Berghain“, sagt Fritz. „Mit der eigentlichen Berliner Techno-Szene haben die Easy-Jet-Raver nicht wirklich viel zu tun. Immer mehr Berliner gucken daher nach Hamburg, die wollen raus aus ihren Clubs und hier spielen.“

Umgekehrt will man sich bei Ursl natürlich nicht zu sehr auf den Standort Hamburg beschränken. Vertriebsgrenzen verschwinden in Zeiten von Beatport und iTunes ohnehin, die Buchungen reichen von Hamburg bis Hongkong. Fritz beschreibt den Masterplan: „Bei Ursl geht es darum, ein Hamburger Label quer über den Globus bekannt zu machen. Wir haben bei der Kulturbehörde Labelförderung beantragt mit dem selbstgesteckten Ziel, Hamburg als Musikstadt weltweit zu repräsentieren.“ Die Stadt unterstützt solche Pläne – Hamburg soll als Musikstandort gestärkt werden. Die Ausrichtung des Labels ist global, der Anspruch ebenso.

Das entspricht dem musikalischen Programm von Ursl und spiegelt das heutige Berufsbild der Künstler wieder. „DJ ist wahrscheinlich der globalste Job, den es in der Musikindustrie im Moment gibt“, erläutert Nayan. „Das liegt an dem überschaubaren logistischen und finanziellen Aufwand, den ein Auftritt bedeutet. Anders ist das bei jungen Bands: die sind meist zu fünft, haben Equipment und Roadies. Es kostet viel Geld, den ganzen Krempel von A nach B zu kutschieren, was kaum noch ein Club zu zahlen bereit ist. Ein DJ hat nur ein paar Platten im Gepäck und kann irgendwo privat auf der Couch schlafen. Das ist halt praktischer!“ Das Arbeitsmodell DJ – in mehrfacher Hinsicht tragbarer als je zuvor. Doch Geld verdienen können auch die Ursl-Künstler



Von Hamburg bis Hongkong: Ursl-Gründer Soukie und Windish planen größer

eigentlich ausschließlich über Live-Auftritte. Reine Produzenten gibt es daher kaum noch, aber auch nur DJ zu sein funktioniert nicht. Ein kleines Dilemma, weiß Fritz: „Die Musik ist heute das Marketingtool: Gute Tracks führen zu guten Bookings. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass viele Produzenten, die eigentlich gar keine guten DJs sind, in den Clubs ihre Tracks auflegen. Das wollen sie oft auch gar nicht sein, müssen sie aber, um über die Runden zu kommen.“

„KEIN GELD FÜR EINE DEFTIGE MARKETINGSHELLE“

Von der Musik zu leben ist in Hamburg nicht einfach: „Neben der kreativen Arbeit haben die meisten von uns ihren Graubrot-Job“, so Fritz weiter. Um das zu ändern, verfolgt Ursl einen ebenso einfachen wie klaren Plan: „Wir haben nicht die Kohle für eine deftige Marketingschelle, also wenden wir eine dauerhafte Penetrationsstrategie an. Wir wollen unsere Künstler kontinuierlich aufbauen. Langsam wachsen und nachhaltig gut sein.“ Über die kleinen Clubs bis auf den Disco-Olymp. Ein Label mit persönlicher Note und handfester Liebe zur Musik. Die Plattenhüllen für die ersten Veröffentlichungen werden mit der eigenen Siebdruckmaschine verziert. Nayan freut sich: „Jede Platte ist ein Unikat, es soll ja etwas Besonderes sein!“ Klingt reizend.

Dass Ursl auch klanglich nicht mit Reizen geizt, zeigen Soukie & Windish am 18. Juni auf der STÄDTLICHH Release Party im Terrace Hill.

AKTUELLE RELEASES

Dürerstuben – Toubrooberhain EP, 15. Mai 2011

Andri – Rock The Night, 30. Mai 2011

INFOS

www.facebook.com/ursl.records

DE SCHMUCKSTE CLUB IN'T RUDEL, DAT IS UN BLIFFT DE PUDEL

Kolumne von Wiebke Colmorgen

Plattdeutsch ist nur was für Rentner? Wiebke Colmorgen findet das nicht und hilft den Hamburger Jungs und Deerns mit ihrer Kolumne ein bisschen auf die Sprünge. Kleiner Tipp: Laut lesen hilft!

De Moler, Satiriker un Musiker Ernst Kahl het em ah mol een Leed widmet un ok sünst het de besünnere Kroog ünner an'n Fischmarkt ah veele Musiker inspireert. Vör un ok achter sien Tresen. Denn de Golden Pudel Klub is fas in de Hänn vun Künstlerlüüd, wat em middewiel sowat wie een Kultstatus inbröcht het. Dovun wüllt de Bedriever aver nix weten: „Nein, kein Astra, kein Kultbier, überhaupt kein Kult hier“, hept se in'n Presstext toom 21. Jubiläum schreben, wat se groot in'n letzten Winter fiert hept, wiel se dat 20. verpennt harrn.

Anfungen het de Pudel dormols in een sloten, maroden Kroog in de Kampstraat, wo de Musiker un Spoßmaaker Rocko Schamoni eegentlich blots sien Fohrrad ünnerstelln wull. As he spitz kreegen het, dat de Zapfanlaag noch funkioneern dö, is darut butz een Insider-Szene-Treff worn, wo laater ok Lüüd wi Helge Schneider un Funny van Dannen opspeelt hept un de dullsten Geschichten paseert sünd. Toom Biespeel is mol de Schlagtüger vun Queen dorin marscheert un wull Zwarg-Wietwurf maaken. Un Rocko Schamoni sölben het wohl fast mol mit een dootbleben Rott dat Klo putzt, wiel he dacht harr, dat wör een Schwamm wesen.

Ut den inoffiziellen Treff is dann in de 90er Jahr een richtigen Kroog ünner an'n Fischmarkt worn. Aver ok dor is vör allem de Musik un dat „Dumm-Tüch-Maaken“ jümmers dat Wichtigste west un nich de Moneten. Un dat is ok hüüt noch so. Denn sünst wörn se eere Veranstaltungsreegen wohl kuum Nomen geben as „Die Kotze hat meine Jacke verklebt“ oder „Die Welt zu Gast beim Feudeln“. Un ok de huuseegene Schallplatten-Serie „Pudel-Produkte“ gifft sik de grötste Möh, nich „marktkompatibel“ to sien – mol ward se as Plagiat tarnt, dann ännert se dat Format eenfach so oder bringt Nr. 10 achter 11 rut.

Jo, dat sünd schon eegenwillige Biester düsse Pudel-Lüüd, aver se hept dat Hart an'n rechten Placken. Nich umsünst ward de Pudel jo middewiel ah as de ne'e Elbphilharmonie hanneln – de Elbphilharmonie vun Harten.



EMPFEHLUNG DES HAUSES RICHARD YATES

STADTLICHH-Autorin Nicole Reese kramt in alten Zeitschriften und stößt auf einen Lieblingsautor, der sie sofort wieder in seinen Bann zieht.

Ein Umzug bringt so manches zum Vorschein: in meinem Fall eine alte Ausgabe des feinen Literaturblattes *Krachkultur*. Ich lese den ersten Text, *Überhaupt keine Schmerzen* von Richard Yates – und das war's dann auch mit dem Auspacken der Umzugskartons. Ich will mehr Yates lesen, durchsuche meine Bücherstapel nach seinen Romanen und Kurzgeschichten.

„Keine der Grimes-Schwestern sollte im Leben glücklich werden, und rückblickend schien es stets, dass die Probleme mit der Scheidung ihrer Eltern begonnen hatten ...“ Diesem ernüchternden ersten Satz von *Easter Parade* (1976) folgt die präzise Darstellung des Scheiterns weiblicher Lebensentwürfe, geschrieben in einem gestochen scharfen Stil. Eine hoffnungslose Tristesse schimmert durch alle Zeilen des atmosphärisch dichten, doch leicht zu lesenden Romans. Die Versuche der Grimes-Frauen, ein gutes, wahres, selbst gewähltes Leben zu führen, scheitern an falschen Erwartungen – den eigenen und denen der Gesellschaft. Klingt nach Frauentralala? Keineswegs, Yates inszeniert schlichtweg das banale Leben, das mitunter üble Haken schlägt – in diesem Fall nun mal den Frauen.

Yates' erster und populärster Roman, *Zeiten des Aufbruchs* (1961), erfuhr vor allem durch Sam Mendes' Verfilmung (2008) neue Aufmerksamkeit. Er besticht durch seine klare Sprache und den trivialen Schmerz seiner Protagonisten. Die Wheelers, ein junges Ehepaar, zerbrechen an den eigenen hohen Ansprüchen und Träumen. Das ist genauso dramatisch wie es sich anhört und unbedingt lesenswert. Die Kunst Richard Yates', nur allzu menschliche Schwächen und Abgründe detailliert sezieren darzulegen und doch seine Figuren nicht vorzuführen, ist grandios. Glücklicherweise sind inzwischen fast alle Werke Yates' wieder lieferbar – auf Deutsch oder im Original.

BÜCHER

Zeiten des Aufbruchs, dtv Verlag, 2004

Easter Parade, btb Verlag, 2008

Elf Arten der Einsamkeit, Short-Stories

(enthält *Überhaupt keine Schmerzen*), btb Verlag, 2007

INFOS

www.richardyates.org

www.krachkultur.de

Text: Nicole Reese, Bild: Kathrin Brunnhofer



DER INSIDER-FILMTIPP NADER UND SIMIN

Eva Hubert, Geschäftsführerin der Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein, über *Nader und Simin, eine Trennung* von Asghar Farhadi.

Dieser iranische Film hat auf der Berlinale im Februar zu Recht alle wichtigen Preise bekommen: *Nader und Simin, eine Trennung* des Regisseurs und Autors Asghar Farhadi wurde als bester Film des Festivals mit dem Goldenen Bären ausgezeichnet. An das Schauspielensemble gingen Silberne Bären für die durchweg großartigen männlichen und weiblichen Darsteller. Der Film war Publikums-, Kritiker- und Juryliebling des Festivals, was eine echte Seltenheit im Kinobetrieb ist.

Von der ersten bis zur letzten Minute packt mich die Geschichte: Simin will den Iran verlassen, damit ihre 11-jährige Tochter Termeh eine bessere Zukunft hat. Ihr Mann Nader will bleiben, weil er seinen an Alzheimer erkrankten Vater nicht zurücklassen will. Der Familienrichter sieht darin keinen ausreichenden Grund für eine Scheidung, Simin kehrt in ihr Elternhaus zurück, die Tochter bleibt bei ihrem Vater. Für die Betreuung seines dementen Vaters engagiert Nader die streng gläubige Razieh, deren Schwangerschaft unter ihrem Tschador verborgen ist. Nach einem Streit mit Nader stürzt Razieh und verliert ihr ungeborenes Kind. Dies führt zu tragischen Konsequenzen, die das Leben aller Beteiligten erschüttern. Wer hat Schuld? Wer hat Recht?

In *Nader und Simin, eine Trennung* werden keine einfachen Antworten gegeben, keiner Figur werden böse Absichten unterstellt. Der Film zeigt mit präzisen Alltagsbeobachtungen, wie sich alle Beteiligten in Lügen und Täuschungen verwickeln. Am Beispiel zweier iranischer Paare, eines liberalen aus der gebildeten Mittelschicht und eines ärmeren, das gefangen ist in religiöser Tradition, gelingt Asghar Farhadi ein Porträt der iranischen Gesellschaft, das Klischeevorstellungen überwindet. Die Frauen, in der Öffentlichkeit kaum sichtbar, haben in der Familie den Männern gegenüber eine klare Haltung und werden mit ihrer Kraft zu den stärkeren Figuren.

FILMSTART

14. Juli 2011

KINOS

Abaton, Zeise Kinos

Text: Eva Hubert, Bild: Alamode Film



FRISUR SALON

Die Wahl des Haarsalons will grundsätzlich wohl bedacht sein. So eine Schere am Haar kann ähnlich nachhaltige Auswirkungen haben wie eine Zange am Zahn. Die neue Frisur wird von der Außenwelt zwar meist sträflich übersehen, aber das wunderbare Haupt-Gefühl macht diese unverschämte Ignoranz allemal wett. Im wunderbaren Friseursalon von Elise Fellberg am Vogelhüttendeich in Wilhelmsburg wird man erst einmal mit schöner Musik und einem Tee empfangen, bevor der Schnittbusiness beginnt. Im lichten Salon, in dem scharfkantige Glasvitrinen und elegante Schubladenelemente mit Goldgriff an die echten 60er erinnern, hängt neben fein geschliffenen ovalen Spiegeln lokale junge Kunst, derzeit Musikfotografie von Inga Seevers.

Die Friseurmeisterin und überzeugte Vidal Sassoonerin Fellberg hat den Salon auf der Elbinsel im letzten November vom Herrenfriseur Wolfgang Grimm übernommen, der nach 48 Jahren Frisurenpflege langsam den Ruhestand einläuten wollte. Sie entwickelte für das Fasson- und Dauerwellenfachgeschäft nach einiger Entrümpelung und Umdekoration eine vollkommen neue Identität: Eine Sitzung im Salon ist bei ihr genauso Lebensart wie ein Theaterbesuch oder das Sonntagsfrühstück mit Freunden – mit Langzeitwirkung! „Zu Beginn habe ich fast ausschließlich von ganz lang auf ganz kurz, asymmetrisch wild und Frisuren frei nach Lego-land geschnitten“, berichtet Elise amüsiert.

Diesen Geist des Neuen möchte die gebürtige Wilhelmsburgerin gern noch intensiver in den Stadtteil tragen. Soweit es ihre Zeit zulässt, versucht sie, ihren Salon für mehr als Haarfantasien zu öffnen – ganz im Sinne der Salonkultur: Neben regelmäßigen Vernissagen und Kunstausstellungen finden hin und wieder auch Lesungen oder Konzerte zwischen den rosa Waschtischen statt. Im Rahmen von *48 Stunden Wilhelmsburg* wird am 19. Juni um 13 Uhr der Jazzer und Folker Benjamin Branzko den Salon bespielen.

ORT

Salon, Vogelhüttendeich 86

ÖFFNUNGSZEITEN

Montag Ruhetag

Dienstag und Mittwoch 9 bis 15 Uhr

Donnerstag und Freitag 10 bis 18 Uhr

Sonnabend 10 bis 14 Uhr

sowie nach Vereinbarung

INFOS UND KONTAKT

Telefon: 040-7534219, hello@salonsalon.de, www.salonsalon.de

Text: Anke Kell, Foto: Kathrin Brunnhofer



PARTY ILL

Ill – drei Buchstaben, die mal versteckt und mal offensichtlich, mal schrill in neon oder mal vornehm in schwarz-weiß an Hamburgs Hauswänden, Straßenlaternen oder auch als Störer in einschlägigen Veranstaltungsmagazinen auftauchen. Dem aufmerksamen Hamburger dürfte in den letzten Monaten immer wieder dieses Logo mit drei Buchstaben begegnet sein.

Doch was hat es damit auf sich? Ist das ein Partytipp? Street Art? Oder doch nur wieder virales Marketing? Alles! – Oder zumindest von jedem etwas, wenn man den Machern trauen mag. „Wir halten das bewusst offen und fördern damit eine gewisse Mythenbildung“, verraten diese. „Das Projekt wächst mit seinen Protagonisten und das können Künstler, Musiker, Grafiker oder auch Programmierer sein. Wir bieten vielen Ideen eine Projektionsfläche.“

Virales Marketing könnte zutreffen, weil Virus und Ill, für krank, in eindeutiger Beziehung stehen. Nur bleibt offen, was für ein Produkt beworben wird. Ill könnte aber auch Integration, Liebe, Labskaus heißen oder Irre Laute Lieder. Hat es auch schon beides. Langsam wird klar, dass nichts klar ist bei Ill. Ill – was heißt das nun? Was verbirgt sich dahinter? Hat das mit Musik zu tun? Gibt es da Kunst? Machen die Politik oder ist das ein Verein von talentierten Spinnern? Die Wahrheit liegt irgendwo dazwischen – findet es am besten selbst heraus.

TERMINE

04. Juni 2011 Münzviertel-Straßenfest, Im Tunnel der

Rosenallee, 11 bis 22 Uhr

09. Juni 2011 Hafenklang/Goldener Salon

03. Juli 2011 Fusion Festival (Hangar)

Mitte Juli gibt's das *ill you can dance open air festival* – Augen

und Ohren offen halten ...

INFOS

www.facebook.com/ill.mu

Text: Lennart Etsiwah, Bild: Ill



ANALOGISIEREN DECONSTRUCT

Im Netz geht nichts verloren. Die Fotos auf Deinem ehemaligen Facebookprofil bleiben erhalten, ebenso Deine Suchanfragen bei Google, auch nachdem Du Deinen Computer aus dem Fenster geworfen hast, genauso wie offensichtlich prall verfasste Foreneinträge. Selbst längst vom Server genommene Webseiten finden sich bei www.archive.org wieder. Wo irgendwie nichts verschwindet, ist ein Abschied nur schwer möglich – und damit auch ein Neuanfang.

Die Hamburger Firma Giraffentoast hat sich für diesen Schritt etwas Besonderes überlegt. Als die Spezialisten für Animation, Film, Internet und Printdesign sich entschieden, ihre geliebte alte Webseite aufzulösen, haben sie nach einer Form des Abschieds gesucht, die über das einfache Löschen hinausgeht. Sie wollten ihr ein Denkmal setzen.

Heraus kam das Projekt deconstruct. Dafür wurde die Webseite in ihre Einzelteile zerlegt und diese wurden an Freunde, Bekannte und Geschäftspartner verschenkt. Jeder Schnipsel konnte als Papiausdruck einen Platz in der physischen Welt finden, die digitale wurde mit der analogen Welt verbunden. Die Seite wurde nicht einfach nur gelöscht, sondern regelrecht auseinandergelöst und weggegeben. Daraus ist dann ein einzigartiges Buch entstanden, ein gedankenvolles Werk. Das Schaffen dieses analogen Grabsteins hat das Ende realer und würdevoller gemacht als es ein Delete-Button je vermocht hätte.

Nicht nur sind in diesem wunderbaren Buch alle neuen Standorte der Webseitenteile dokumentiert, sondern Giraffentoast hat auch Interviews geführt, mit ungewöhnlichen Menschen unterschiedlichster Berufsgruppen, über die Themen Vergänglichkeit, Erinnerung und Ewigkeit. Dazu haben Deichkind, Michael Fakesch und andere aus den Soundeffekten der Webseite und Interviewsamples wunderschöne Songs gremixt, die dem Buch beiliegen.

BUCH

deconstruct – Vergänglichkeit im digitalen Zeitalter, Giraffentoast Design GmbH, 2011, 120 Seiten, limitiert auf 350 Stück

PREIS

15 Euro inklusive CD (Selbstkostenpreis)

INFOS UND KONTAKT

eat@giraffentoast.com, www.giraffentoast.com

Text: Kathrin Brunnhofer, Bild: Giraffentoast Design GmbH



PARTY

STÄDTLICHH RELEASE PARTY #3

Der Mann mit der Wurst ist nicht der Headliner, aber er leitet gewissermaßen durch die Nacht der dritten STÄDTLICHH Release Party im Terrace Hill. Wenn am 18. Juni um neun Uhr die ersten Gäste kommen, wird er ihnen auf der Sommerterrasse die ersten selbstgemachten Seitan-Würste grillen, auf dass die Basis für eine lange Nacht gelegt sei. Während The Knights zum letzten Sonnenlicht auf dem Flakbunker ihre Indie-Hymnen schmettern und Team&Struppi einen Vorgeschmack auf die nächsten Poetry-Slam-Meisterschaften (im Oktober in Hamburg) geben, brutzelt Benny, der im kleinen, feinen Nil zum Koch ausgebildet wurde, die Counterparts zum zweiten und dritten Bier. Wenn es dunkel wird, die Freigetränke alle sind und der Club sich füllt, werden erst Museke Mûseke die Tropen herbeizaubern und wenig später Balthasar Beat und Johnboy Jones Delikatessen aus Disco und Elektro servieren.

„Die dritte STÄDTLICHH Release Party ist fast ein kleines Festival“, sagt Florian Heinrich von Ruhetag, der für das Booking verantwortlich zeichnet. „Letztes Mal war die Hütte so voll im Turmzimmer, da haben wir gesagt: Lass uns doch ein bisschen vergrößern.“

Mit den Elektro-Helden von Soukie&Windish (siehe Interview auf Seite achtundzwanzig) und Suit Up von Minimal Anders werden zwei Headliner die Meute in den Morgenstunden zum Schwitzen bringen. Wer dann noch Hunger verspürt, wird sich freuen, dass Benny und sein Team draußen die Stellung halten – vorausgesetzt, ihnen wurden noch nicht die Haare vom Kopf gefressen.

Schon jetzt darf man sich auf die Fortsetzung freuen. Der Ort ist zwar noch nicht offiziell, aber Heinrich hat im September „wieder Schönes vor.“ Klingt gut.

ORT

Terrace Hill, Feldstraße 66, 5. Stock

TERMIN

18. Juni 2011, Beginn 21 Uhr

EINTRITT

8 Euro (nur Abendkasse)

INFOS

www.stadtlichh-magazin.de, www.ruhetag.org

DABEI SEIN

Schreib bis zum 15.06. über Deine skurrilste Partybegegnung an glueckskeks@stadtlichh-magazin.de und gewinne mit etwas Glück zwei Freikarten.

Text: Martin Petersen, Bild: Philip Mantle



KUNST

LAC — LOCAL ART CLUB

In diesem Sommer öffnet der Local Art Club seine Pforten – für alle Liebhaber von Kunst, Kaffee, Kommunikation und Zuckerschocks. Verschiedene Künstler aus den Bereichen Fotografie, Design, Musik, Illustration, Animation und Literatur stellen unter dem Thema Candy ihre Arbeiten vor. Einen kleinen Vorgeschmack bekommt man bei der Vernissage, bei der der Künstler Ryo selbst verfasste Literatur zum Thema vorträgt. Den musikalischen Leckerbissen liefert zu diesem Anlass DJ Törek. Künstler wie Horst#1, Milkmaid, Matthias Winkel und Tristan Rodgers stellen in den darauffolgenden Tagen ihre süßen Kunstwerke zur Schau.

Der LAC plant in Zukunft mehrere Veranstaltungen und lässt sich laut der Kuratorin Marta Owczarczak bei der Umsetzung „von seinen Künstlern befruchten.“ Man muss kein Kunstliebhaber sein, um Kunst zu lieben, aber viele Menschen haben Hemmungen, Galerien zu besuchen, in denen sich nur kritisch guckende, schweigsame Kunstkenner tummeln.

Der LAC hat es sich zum Ziel gemacht, ebendiese Berührungängste der Besucher zu senken, indem er ihnen neben der Kunst eine weitere, ausschlaggebende Daseinsberechtigung bietet: köstliche Cupcake-Kreationen aus dem Hause Zuckermonarchie. Allein dieser deliziöse Beigeschmack ist ein Grund, den Local Art Club zu besuchen und den Insulinspiegel steigen zu lassen. Ein weiterer ist die Tatsache, dass die Künstler des LAC vor Ort sind, um sich mit den Gästen auseinanderzusetzen, da sie Kunst als etwas verstehen, das im Dialog entsteht. Die Schokoraspel, die den Besuch noch mehr versüßen und damit den endgültigen Zuckerschock hervorrufen könnten, sind die Preise der Kunstwerke, denn die sind durchaus für jedermann erschwinglich.

ORT

Local Art Club, Pop-Up-Gallery, Schanzenstraße 43

TERMINE

08. bis 20. Juli 2011 von 14 bis 20 Uhr

Vernissage: 09. Juli 2011 ab 19 Uhr

EINTRITT

frei

INFOS

www.localartclub.de

Text: Sonia Majtler, Bild: Lisa Mehle/Denise Trage



PARTY

MUSEKE MÛSEKE

Wolltest Du nicht schon immer mal nach Südamerika reisen? In eine Welt, die vor Energie sprüht, in der Du das unbeschwertere Lebensgefühl aufsaugen kannst? An einen Ort an dem heiße, tropische Rhythmen Deinen Körper beherrschen und Du ausgelassen feiern kannst?

Lars Lindemann und die Brüder Mathies und Johannes Kückens bringen Dir diese Erfahrung quasi vor die Haustür. Die drei DJs nennen sich Museke Mûseke und haben sich als oberstes Ziel erkoren: Die Leute zum Tanzen zu bringen! In ihren Sets mischen sie die Beats von verschiedenen Kontinenten und aus unterschiedlichen Genres. Das Ergebnis ist ein partyvolkeinender, „utropischer“ Sound, der nach einer akustischen Ménage à trois zwischen Afrika, der Karibik und Südamerika klingt, und die einen tänzerisch in Versuchung führt.

Ihre Inspiration ziehen die drei aus Erlebnissen wie dem Karneval in Trinidad und Tobago sowie dem Internet, wo sie sich auf die Suche nach Musik begeben. Durch den musikalischen Ping-Pong-Effekt zwischen Amerika und Afrika, den Museke Mûseke in ihren Tracks aufgreifen und verstärken, kann man nur noch selten mit Sicherheit sagen, woher der Ursprung der Sounds stammt. Ein Ursprungsindiz wird jedoch durch einen jungen Kolumbianer geliefert, der bei einem der Gigs den DJs begeistert mitteilt, dass das von ihnen gesampelte Lied momentan in der heimatischen Szene heiß gehandelt und betanzt wird.

ORT

Barkasse Hedi, Landungsbrücke 10, Innenseite

TERMINE

02. Juli und 13. August 2011, Abfahrt um 18:30 Uhr und zu jeder vollen Stunde

EINTRITT

Vorverkauf 7 Euro, online oder bei Burnout Records,

Beim Grünen Jäger 21

Abendkasse 9 Euro

Achtung! Keine Einlassgarantie nach 18:30 Uhr

INFOS

www.facebook.com/musekemuseke

www.frauhedi.de

DABEI SEIN

Frau Hedis Tanzkaffee hält für die Utropic Boatrides mit Museke Mûseke im Juli und August jeweils 2 Karten für STÄDTLICHH-Leser bereit. Schreib uns Dein bestes Urlaubserlebnis an glueckskeks@stadtlichh-magazin.de

Text: Sonia Majtler, Bild: André Bartak



FILM FLEXIBLES FLIMMERN

Während im aktuellen Blockbuster-Kino mit 3D-Effekten gegen rückläufige Umsatzzahlen gekämpft wird, hat Holger Kraus einen anderen Weg gefunden, um das Filmerlebnis für die Sinne noch greifbarer zu machen – und das ganz ohne zusätzliche Brille auf der Nase. Seit fünf Jahren betreibt er das mobile Kino Flexibles Flimmern und inszeniert Filme an besonderen Orten. Der gewählte Raum soll dabei die inhaltliche Atmosphäre der gezeigten Werke weiterführen. Dekoration, Musik und manchmal auch die Kleidung der Gäste lassen so tiefer in die Welt des Films eintauchen, passende Speisen und Getränke verstärken die sinnliche Erfahrung. Kraus möchte die Aufmerksamkeit aber auch auf Spielorte und Themen an sich lenken und unterstützt Projekte wie Hinz&Kunzt oder Human Rights Watch durch wohltätige Veranstaltungen.

Anlässlich seines fünfjährigen Jubiläums hat das Flexible Flimmern nun eine feste Heimat bekommen. Der *Projektor* in der Sternstraße 4 bietet Raum für Präsentationen, Ausstellungen und Veranstaltungen zu filmaffinen Themen. Junge Künstler und Filmemacher können hier ihre Werke präsentieren. Die große Jubiläumsfeier findet im Metropolis Kino statt: Ein Tag, ganz dem Kino und ikonenhaften Bildern gewidmet. Aber keine Angst, das mobile Kino bleibt weiter in Bewegung.

Wichtiger Tipp: Newsletter abonnieren und bei Interesse schnell Karten reservieren, denn oft sind bereits nach wenigen Stunden keine Plätze mehr verfügbar.

FLEXIBLES FLIMMERN – SUR

Südamerikanische Abende zum Thema Tango inklusive Zigarrendrehen, Ort: Kathedrale auf der Cap San Diego
15. bis 18. Juni 2011, jeweils 20:30 Uhr, Einlass 19:30 Uhr

FLEXIBLES FLIMMERN – DER TAG DES KINOS

Filme im und über das Kino – Eine Verneigung
Ort: Metropolis Kino, Steindamm 54
25. Juni 2011, ab 17 Uhr

FLEXIBLES FLIMMERN – DER LETZTE MANN

F.W. Murnaus Drama über einen Hotelportier in einem fiktiven Hotel Atlantic, Ort: Hotel Atlantic Kempinski, An der Alster 72–79
04. bis 06. Juli 2011, weitere Infos folgen im Newsletter

INFOS

www.flexiblesflimmern.de

DABEI SEIN

STÄDTLICHH hält 5x2 Karten für den Film *Chacun son cinema* um 21 Uhr am Tag des Kinos im Metropolis bereit. Schick' eine E-Mail an glueckskeks@stadtlichh-magazin.de

Text: Jochen Oppermann, Bild: Holger Kraus



KUNST WAHRSCHAU!

Ob Seefahrer, Schiffsführer, Hafenarbeiter oder die gewöhnlichen Landbewohner der Hansestadt – sie alle verbindet der Hamburger Hafen. Eine faszinierende Gegend, ein magischer Distrikt, der viele Schicksale miteinander verknüpft und die unterschiedlichsten Geschichten erzählt. Einige dieser Geschichten werden bei dem Wahrschau-Kunst-Festival des Freifrau von Schulz e.V. thematisiert, das die Magie des Hafens einfangen und darstellen möchte.

Künstler aller Genres vereinen sich an Deck der MS Bleichen und erzählen vom vergangenen Jahrhundert des Hafens. Begleitet werden die Abende von der Ausstellung *Von einem der auszog, konstruktiv zu sein*, die die Geschichte des Großvaters von Friederike Schulz, der Initiatorin des Projektes, aufgreift. Anhand dieses Einzelschicksals, soll dargestellt werden, wie die innere Haltung den Werdegang eines Menschen beeinflusst. Auch die Berlinerin Peggy Mädler hat sich mit diesem Thema auseinandergesetzt und ein Buch mit dem Titel *Legende vom Glück des Menschen* geschrieben, das sie beim Festival vorstellt.

Doch was wäre ein Festival ohne Musik? Für diese sorgt unter anderem der Künstler Nagelritz, der Texte von Joachim Ringelnatz musikalisch darbietet. Anschließend wird ein Dokumentarfilm über den Dichter gezeigt. Aber auch zahlreiche andere Spiel- und Dokumentarfilme werden im Freiluftkino an Deck gezeigt. „Man sitzt auf'm Schiff und guckt Schiffsfilme“, bemerkt Friederike Schulz, und fasst die Ziele des Festivals kurz und klar zusammen: „Wir wollen eine amüsante, kluge Auseinandersetzung mit einem Thema“, welches dieses Jahr Hafenkante lautet.

Wir sind gespannt auf die magischen Momente, die uns beim vierten Wahrschau-Festival unter dem Himmel Hamburgs geboten werden.

ORT

MS Bleichen im Hamburger Freihafen

TERMINE

28. bis 30. Juli, 04. bis 06. August, 11. bis 13. August
18. bis 21. August 2011 jeweils ab 20 Uhr
Filmvorführungen ab 22:30 Uhr
Vernissage: 28. Juli 2011 ab 20 Uhr
Finissage: 21. August 2011 ab 15 Uhr

EINTRITT

12 Euro, ermäßigt 10 Euro, Filmvorführung: 5 Euro

INFOS

www.freifrauonschulz.de

Text: Sonia Majtler, Foto: Friederike Schulz

SLAM
2011

DIE 15. DEUTSCHSPRACHIGEN
POETRY SLAM MEISTERSCHAFTEN
IN HAMBURG

FISHERMAN'S FRIEND
SIND SIE EU... BEST DU EU... AHM...

VOM 18. BIS ZUM 22. OKTOBER

Logos: KAMPF, HAMBURGER SLAM, ZERT-Stiftung, Hamburger Kulturstiftung, Behörde für Kultur und Medien

Kaltstart
THEATERFESTIVAL
HAMBURG

VOLLE KRAFT
Plattform junges Theater
VORAUSS!

13. 6. – 2. 7. 2011
www.kaltstart-hamburg.de

Logos: various theater and cultural organizations





ZO MIA

FOTOS UND TEXT: Stefan Canham

Als Zomia bezeichnet die Anarcho-Geografie jenes Bergmassiv in Südostasien, in dem sich Hunderte von Völkern durch eine Vielzahl von Strategien dem direkten Einfluss bornierter Verwaltungen entziehen und ein unabhängiges Leben sichern. Sie alle sprechen ihre eigene Sprache und pflegen höchst individuelle Wohnkulturen.

Einen dieser Stämme hat es Ende November nach Wilhelmsburg verschlagen, wo seine Mitglieder jetzt in ihren schönen, alten Bauwagen am Ernst-August-Kanal wohnen und sich in Erinnerung an ihre spirituelle Heimat ebenfalls Zomia nennen. Dass sie ihre traditionelle halbnomadische Existenz nicht aufgeben wollen, hat örtliche Politiker und Polizisten in helle Aufregung versetzt. „Es gibt jede Menge Verständigungsprobleme“, berichtet der Stamm. „Wir müssen uns ganz schnell eine neue Sprache draufschaffen, mit so krassen Vokabeln wie Räumungstitel, Parteipolitik und Stadtentwicklungsausschuss.“ Dabei ist Zomia kein Integrationsverweigerer, will aber seine kulturelle Eigenständigkeit behaupten: „Unsere Gemeinschaft ermöglicht ein anderes Zusammenleben, das in den üblichen Hamburger Pärchen-, Familien-, Wohnhaus- oder WG-Strukturen nicht möglich ist“, erklärt eine Bewohnerin, „wir wohnen reduziert, brauchen weniger Geld und haben dadurch Zeit für wichtigere Dinge.“

Zomia trat mit der Idee an mich heran, seinen Nachbarn über Fotos einen Einblick in seine außergewöhnliche Wohnkultur zu geben, die momentan wegen akuter Räumungsgefahr vom Aussterben bedroht ist. Infos zur Gegenwart und Zukunft von Zomia gibt es unter <http://zomia.blogspot.eu>

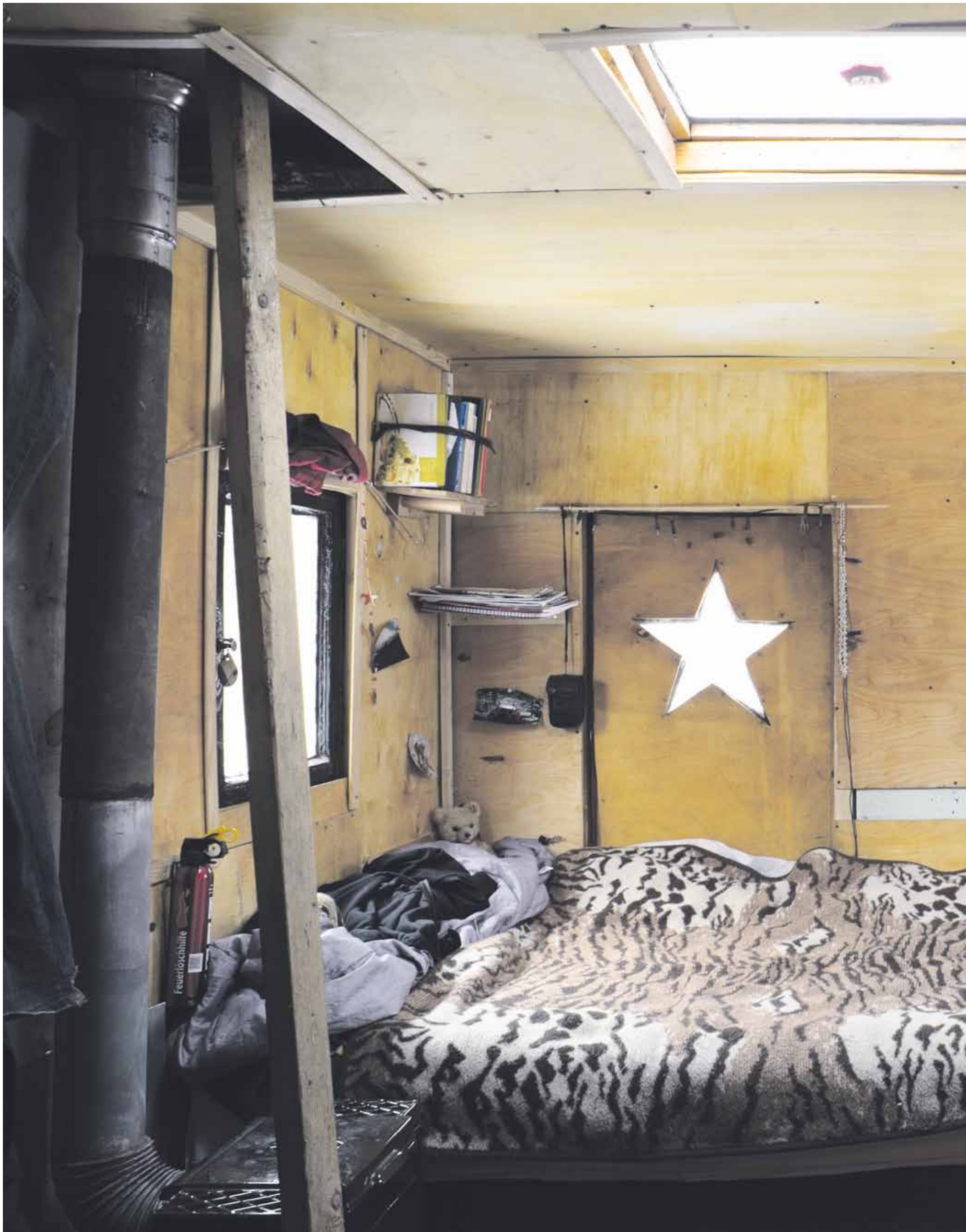


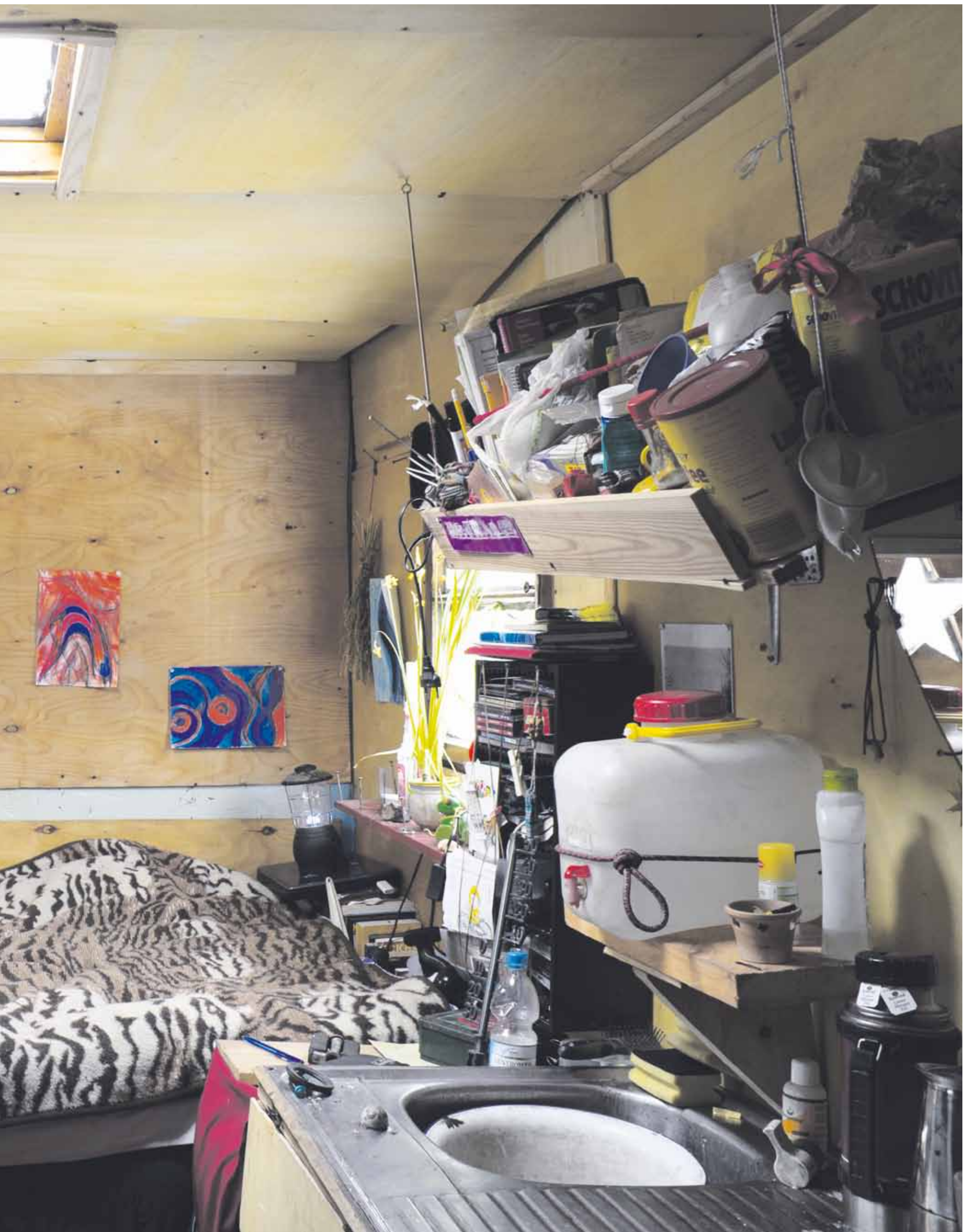


IST EIN BILD









„ STÄRKEN: SERBISCH, KICKBOXEN

TEXT: Hanna Bittner FOTOS: Kathrin Brunnhofer

FRANZ SCHEUERER UND SEIN TEAM GLAUBEN GNADENLOS AN DAS GUTE. IN DER HAMBURGER AGENTUR JOBTRANSFER UNTERSTÜTZEN SIE JUGENDLICHE STRAFTÄTER AUF IHREM WEG VOM KNAST IN DEN BERUFSALLTAG UND MACHEN AUS SCHEINBAR UNBEDEUTENDEN FÄHIGKEITEN JOBRELEVANTE STÄRKEN

Montags Billwerder, dienstags Fuhlsbüttel. Regelmäßig besucht der Diplom-Pädagoge Franz Scheuerer Hamburger Haftanstalten. Immer von 15 bis 18 Uhr. In dieser Zeit – Freigang genannt – können die Gefängnisinsassen Besuch empfangen, Sport treiben oder sich auf dem Flur aufhalten. Spätestens um 18 Uhr muss Scheuerer die Anstalt wieder verlassen. Gut zehn Jugendliche im 15-Minuten-Takt arbeitet der Projektleiter in diesem Zeitraum ab. „Wenn ich mit Straftätern in Kontakt trete, tue ich das sehr offen und lösungsorientiert. Ich versuche, ein Verhältnis gleicher Augenhöhe herzustellen. Ich gehe ohne Annahme in eine Beratung. Sonst würde ich die Sache sofort zum Scheitern bringen. Ich vergesse aber nicht, dass dieser Mensch etwas getan hat, was einem anderen geschadet hat. Wesentlich ist es, miteinander in Kontakt zu treten, sich kennenzulernen. Ich gehe in die Anstalt, erkläre dem Teilnehmer unser Konzept. Er gibt mir seine Daten, ich erfrage stichwortartig den Grund seiner Haftstrafe und dann geht es sofort in die Planung über“, erklärt Scheuerer seinen Joballtag.

Was folgt, ist ein gut eingespielter Prozess. Seit acht Jahren betreut die Hamburger Agentur Jobtransfer nun schon straffällig gewordene oder haftentlassene Jugendliche bei ihrem Wiedereinstieg ins Arbeitsleben. Nach der Kontaktaufnahme erfolgt eine rein beruflich orientierte psychologische Diagnostik, die vor allem der Erhebung persönlicher Interessen und Fähigkeiten dient. Dann geht es zur Sache: Bewerbungsunterlagen werden vorbereitet, die Recherche

nach passenden Jobs eingeleitet, der Teilnehmer wird vermittelt und, wenn es gut läuft, eingestellt. „Einen wegen Betrugs Verurteilten an eine Bank vermitteln zu wollen, macht wenig Sinn. Ein Autoknacker hingegen kann in technischen Berufen sehr gut aufgehoben sein“, bringt der 61-Jährige seine Suche nach Stärken auf den Punkt. „Es geht uns um lösungsorientierte Ansätze. Wir wollen gemeinsam mit dem Jugendlichen eine Lösung seiner existenziellen Probleme auf den Weg bringen.“

AUTOKNACKER IN TECHNISCHE BERUFE

Gemeinsam mit dem Teilnehmer analysieren die Betreuer in intensiven Einzelberatungsgesprächen, welche Voraussetzungen der Betroffene mitbringt und wo man ansetzen kann, um ihn in Ausbildung, in Arbeit oder in schulische oder berufliche Qualifizierung zu vermitteln. Die Tathintergründe werden dennoch kurz beleuchtet, um eine sinnvolle Berufsorientierung vornehmen zu können. Verhaltensmuster, die auf psychische Störungen zurückgehen, müssen berücksichtigt werden. „Jemand, der sozialisationsbedingt oder aus psychischen Gründen nicht im Team arbeiten kann, braucht möglichst einen Einzelarbeitsplatz. Jemand, der aufgrund seines erhöhten Muskeltonus oder seiner

Motorik auf ständige Bewegung angewiesen ist, kann nicht in geschlossenen Räumen arbeiten und benötigt einen Arbeitsplatz an der frischen Luft – am Hafen oder auf dem Bau. Da muss man genau hingucken, was die Person an Möglichkeiten und Stärken mitbringt, welches Berufsfeld Sinn macht und Spaß bringt. Dann können wir loslegen und in die Vermittlungsphase gehen“, fasst Scheuerer die Beratungsleistung zusammen.

Das Sprechen der serbischen Sprache beispielsweise ist für das Team von Jobtransfer eine echte Stärke. „Das genau ist unsere Arbeit. Wir stellen immer wieder fest, dass unseren Klienten das Bewusstsein ihrer Möglichkeiten fehlt. Serbisch und Deutsch zu sprechen ist von großem Vorteil. Wir klopfen alles ab – auch sportliche Aktivitäten. Kickboxen zum Beispiel ist eine Kompetenz. Sie setzt Ausdauer und Disziplin voraus. Sportarten können wichtige Hinweise für den Einstieg in einen Beruf liefern. Wir versuchen, den Teilnehmern zu zeigen, was sie können, und dadurch ihr Selbstbewusstsein aufzubauen“, erklärt der Sozialarbeiter. Zum Pflichtprogramm zählt außerdem der HAMED-Test, ein Test, der handwerkliche Fähigkeiten erfasst und sehr praktisch orientiert ist. Die Teilnehmer müssen nähen, Dinge ausschneiden, praktisch ans Werk gehen. Aus den Erkenntnissen der psychologischen Diagnostik, dem persönlichen Gespräch und dem HAMED-Test werden mögliche Berufsgruppen selektiert, die dann gezielt angegangen werden. Wichtig ist es auch, persönlich vom Teilnehmer überzeugt zu sein.

Immerhin befindet sich das Team in einer Art Doppelrolle und berät sowohl Teilnehmer als auch die in Frage kommenden Unternehmen. „Es gibt die originellsten Stärken-Profile. Entscheidend ist es, diese in eine berufliche Orientierung hineinzubauen. Und dann das matching hinzubekommen – einen Unternehmer zu finden, der so jemand sucht, und gut zu vermitteln“, sagt Scheuerer und erinnert sich in diesem Zusammenhang an einen Bewerber, der Gitarre spielte. Dieser saß wegen Körperverletzung, hatte aber ein gutes Realschulzeugnis – ein Versprechen an seine verstorbene Mutter – und hatte eine Vorliebe für Holz. Er wurde an einen Holz-Zupfinstrumenten-Bauer vermittelt und absolviert dort derzeit eine Ausbildung.

„MAN KANN DEN HUND NICHT ZUM JAGEN TRAGEN“

Die Kontaktaufnahme mit Jobtransfer erfolgt auf unterschiedlichen Wegen. Die Agentur arbeitet sehr eng mit der Jugendbewährungshilfe, der Jugendgerichtshilfe, den Vollzugsanstalten und freien Trägern aller Couleur wie Suchtberatungsstellen und Schuldnerberatungsstellen zusammen. „Wichtig ist, dass die Jugendlichen freiwillig kommen. Das ist quasi unser Grundgesetz. Man kann den Hund nicht zum Jagen tragen. Wir sagen ihnen auch ganz klar, dass nur dann, wenn wir gemeinsam an der Sache arbeiten, Aussicht auf Erfolg besteht“, betont Scheuerer. Dabei wird in ambulante und stationäre Beratung unterschieden. Ambulant betreut werden Jugendliche, die keine Gefängnisinsassen

sind, gegen die jedoch ein Ermittlungsverfahren läuft und die sich bei der Jugendgerichtshilfe befinden oder Teilnehmer, die auf Bewährung sind und einen Bewährungshelfer haben. Diese Jugendlichen werden im Büro am Nagelsweg betreut, an das sich auch Angehörige wenden können. Stationär sind die Jobvermittler in den Anstalten Hamburgs tätig – JVA Fuhlsbüttel, Billwerder und Hahnöfersand, dem Untersuchungsgefängnis an der Holstenglacis und den sozialtherapeutischen Anstalten in Bergedorf und Fuhlsbüttel. „In all diesen Anstalten können die Insassen vor ihrer Entlassung mit uns Kontakt aufnehmen. Wir gehen hin, lernen uns kennen, entwickeln eine persönliche Bindung. Wenn die Teilnehmer entlassen werden oder in den offenen Vollzug nach Grasmoor kommen, können sie bei uns in unserem Büro in der Innenstadt einen Termin buchen und wir führen dort unsere Betreuung fort. Innerhalb der Anstalt arbeiten wir natürlich anders, das ist klar“, so Scheuerer. Aus gutem Grund: Hier sind sicherheitsrelevante Vorkehrungen zu beachten, die einer flexiblen Vermittlungsarbeit entgegenstehen können. So ist es beispielsweise nicht möglich, professionelle Bewerbungsfotos machen.

Das Angebot der Agentur Jobtransfer wird von den inhaftierten Klienten gut angenommen. Über 50 Prozent aller Jugendlichen, die stationär betreut wurden, kommen nach der Entlassung zu den ambulanten Beratungsgesprächen. Unter präventiven Gesichtspunkten ist das ein echter Erfolg. „Wir verstehen uns ja als präventives Projekt, wollen unsere Klienten schon vor der Verurteilung und während des Ermittlungsverfahrens auffangen und sie durch unsere Vermittlungsbemühungen vor ihrer Verurteilung oder Haftstrafe in berufliche Strukturen bringen, um im besten Fall eine

Strafmilderung erreichen zu können. Teilnehmer, die sich in Bewährung befinden, unterstützen wir, durchzuhalten und nicht rückfällig zu werden,“ erklärt der Projektleiter. Neben präventiven Erfolgen hat Jobtransfer in den letzten drei Jahren auch jede Menge Vermittlungserfolge erzielt: 36 Prozent der 1048 Teilnehmer wurden in Arbeit, Ausbildung oder berufliche und schulische Qualifizierung vermittelt. „Auch diese Zwischenschritte sind ein Erfolg“, erläutert Scheuerer, „leider können wir nur die Vermittlungserfolge zählen, nicht die Ergebnisse evaluieren.“ Dazu wären entsprechende Mittel vonnöten, um die Jugendlichen nach der Vermittlung zu begleiten und ihr Durchhaltevermögen zu überprüfen und statistisch festzuhalten.

Auch persönliche Erfolge, wie das Entstehen eines Vertrauensverhältnisses, sind für das Team von großer Bedeutung. „Für mich ist jedes Vertrauen ein Erfolg. Das zeigt sich auch in den persönlichen Geschichten, die mir Teilnehmer erzählen, und darin, wie sie sie erzählen“, sagt Scheuerer. Selbstverständlich laufen nicht alle Beratungen so reibungslos: „Es gibt relativ wenige, die bluffen und versuchen, mich zu instrumentalisieren. Zum Beispiel, wenn eine Gerichtsverhandlung bevorsteht, und der Jugendliche vermutet, dass ihm die Vorlage unserer Teilnahmebescheinigung zu einem mildereren Urteil verhilft. Manchmal ist es passiert, dass die Bescheinigung dankend angenommen wurde und der Jugendliche dann nicht wieder auftauchte. Sozusagen ein typischer Mitnahmeeffekt. Es erfordert schon Erfahrung und professionelle Distanz, um zu erkennen, ob jemand täuscht. Mittlerweile hab ich aber einen ganz guten Blick dafür.“



Vermittler zwischen Haft und Arbeitswelt: Franz Scheuerer zeigt jugendlichen Ex-Stäfflingen, was sie können

WAS BISHER GESCHAH :
 BORNEO, SOHN DES PIRATENKAPITÄNS ROLLO, SPIONIERT DIE LANDRATTEN AUS,
 DIE ZUSAMMEN MIT DEM ZWIELICHTIGEN SPEICHERBESITZER GRÜNLIICH
 DIE HAFENCITY IN IHRE GEWALT BRINGEN WOLLEN. DURCH EINEN ZUFALL
 WIRD ER ENTDECKT UND LÖST EIN CHAOS MIT KAFFEEBOHNEN MARKE
 KOPI LUWAK AUS, AUS DEM ER NICHT NUR SICH, SONDERN AUCH DIE
 TOCHTER DES ANFÜHRERS DER LANDRATTEN RETTEN MUSS...



IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Anne K. Buß, Ulrike Gerwin, Martin Petersen,
Valerie Schäfers

CHEFREDAKTION

Martin Petersen, Anne K. Buß (Stellvertretung)

ART-DIREKTION

Valerie Schäfers, Ulrike Gerwin

REDAKTIONELLE MITARBEIT TEXT

Hanna Bittner (www.onelife-gmbh.com),
Debbie Blume, Kathrin Brunnhofer
(www.picturekat.net), Wiebke Colmorgen,
Lennart Etsiwah (www.lsk-photography.com),
Judith Jung, Anke Kell, Nils Kistner (www.nilskistner.de),
Mischka Kopmann (www.mischakopmann.com),
Sonia Majtler, Jochen Oppermann, Martin Petersen,
Lennart Plutat, Nicole Reese, Jannes Vahl, Judith Waldmann;
Gastbeiträge: Sandra Borgmann, Stefan Canham
(www.peperoni-books.de), Eva Hubert

FOTOGRAFIE

Ben Bernschneider (www.benbernschneider.com),
Kathrin Brunnhofer (www.picturekat.net),
Stefan Canham (www.peperoni-books.de),
Tillmann Engel (www.tillmannengel.de),
Lennart Etsiwah (www.lsk-photography.com),
Nils Kistner (www.nilskistner.de),
Lars Krüger (www.lumivere.com),
Malte Plutat

TITELBILD

Philip Mantle (www.ufomatrix.com)

ILLUSTRATION

Joanna Broda (www.joannabroda.com),
Stefan Mosebach (www.stefanmosebach.com)

COMIC

Thilo Krapp (www.thilo-krapp.com)

SKURRILE SEITE

Philip Mantle (www.ufomatrix.com)

SCHLUSSREDAKTION

Anne K. Buß, Jochen Oppermann, Martin Petersen,
Veronika Schopka

ANZEIGEN

Anne K. Buß, Martin Petersen
(anzeigen@stadtlchh-magazin.de)
Telefon: 040 - 60927437
Aktuelle Anzeigenpreisliste unter
www.stadtlchh-magazin.de/mediadaten

VERTRIEB

cartel X promotion GmbH & Co. KG, Friesenweg 4
22763 Hamburg
STADTLCHH Vertriebskontakt:
Anne K. Buß (vertrieb@stadtlchh-magazin.de)
Telefon: 040 - 60927437

DRUCK

Axel Springer Offsetdruckerei, 22926 Ahrensburg



PRESSE- UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Hanna Bittner (www.onelife-gmbh.com),
Jan Lafazanoglu (www.cantona-entertainment.de)
STADTLCHH Pressekontakt:
Martin Petersen (presse@stadtlchh-magazin.de)
Telefon: 040 - 60927437

RECHTSBERATUNG

Rechtsanwaltskanzlei Werner, Rappstraße 20
20146 Hamburg (www.kanzleiwerner.com)

ABONNEMENT

Jahresabonnement: 19 Euro
Förderabonnement: 50 Euro
Planoversand gegen Aufpreis von 19 Euro möglich
abo@stadtlchh-magazin.de
www.stadtlchh-magazin.de/abo

KONTAKT

STADTLCHH Magazin – Magazin für
Hamburger Gelegenheiten
STADTLCHH UG (haftungsbeschränkt)
Max-Brauer-Allee 156, 22765 Hamburg
Telefon: 040 - 60927437
kontakt@stadtlchh-magazin.de
www.stadtlchh-magazin.de

VIelen DANK AN

Joris Brandt (www.brandt-kanzlei.de),
Jens O. Brelle (www.art-lawyer.de), Felix Fiedler,
Florian Heinrich (www.ruhetag.org), Marc Hitzmann,
Daniel Jaeckel (www.marmeladenbrot.de), Lara Kappes,
Philip Mantle (www.ufomatrix.com), Manuela Oehler,
Pferdestall Kultur GmbH (www.pferdestall.de),
Frieder Weiss, alle Startnext-Unterstützer

VIelen DANK AN UNSERE FÖRDERABONNENTEN

Renate und Andreas Buß, Angelika und Ulf Hölzerkopf,
Marlene und Ulrich Hülsey, Andreas Kaefer,
Ilena Kappes, Oliver Lange und Bernd Schreiber,
Gerlind und Gerd Münchow, Gaby Oppermann,
Sabine und Hans Siebels, Magda und Henning Söllig,
Geron Stratmann, Vanessa Wolf

GEFÖRDERT VON

Medienstiftung Hamburg/Schleswig-Holstein

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Aufnahme in
Online-Dienste und Internet und die Vervielfältigung
auf Datenträgern wie CD, DVD etc. nur nach vorheriger
schriftlicher Zustimmung des Verlags. Export und Vertrieb im
Ausland sowie das Führen von STADTLCHH in Lesezirkeln
sind nur mit Genehmigung des Verlags statthaft. Keine
Gewähr für Veranstaltungsangaben, keine Haftung für
unverlangt eingesandtes Material.

Die Textbeiträge geben die Meinung des jeweiligen Autors
wieder, die nicht der Meinung der Redaktion entsprechen
muss.

Das STADTLCHH Magazin erscheint vierteljährlich und ist
kostenlos erhältlich. Die nächste Ausgabe von STADTLCHH
erscheint am 01. September 2011. Anzeigen- und
Redaktionsschluss ist der 10. August, Druckunterlagenschluss
ist der 17. August 2011.

Verantwortlich im Sinne des Presserechts für Inhalt und
Anzeigen: Martin Petersen, Anschrift siehe Kontakt

© 2011 STADTLCHH UG (haftungsbeschränkt)
printed in Germany

SEITE FÜNFUNDZWANZIG — BESUCHER AUS DEM WELTALL

24. Mai 1964, 13 Uhr, Carlisle/Cumbria, England

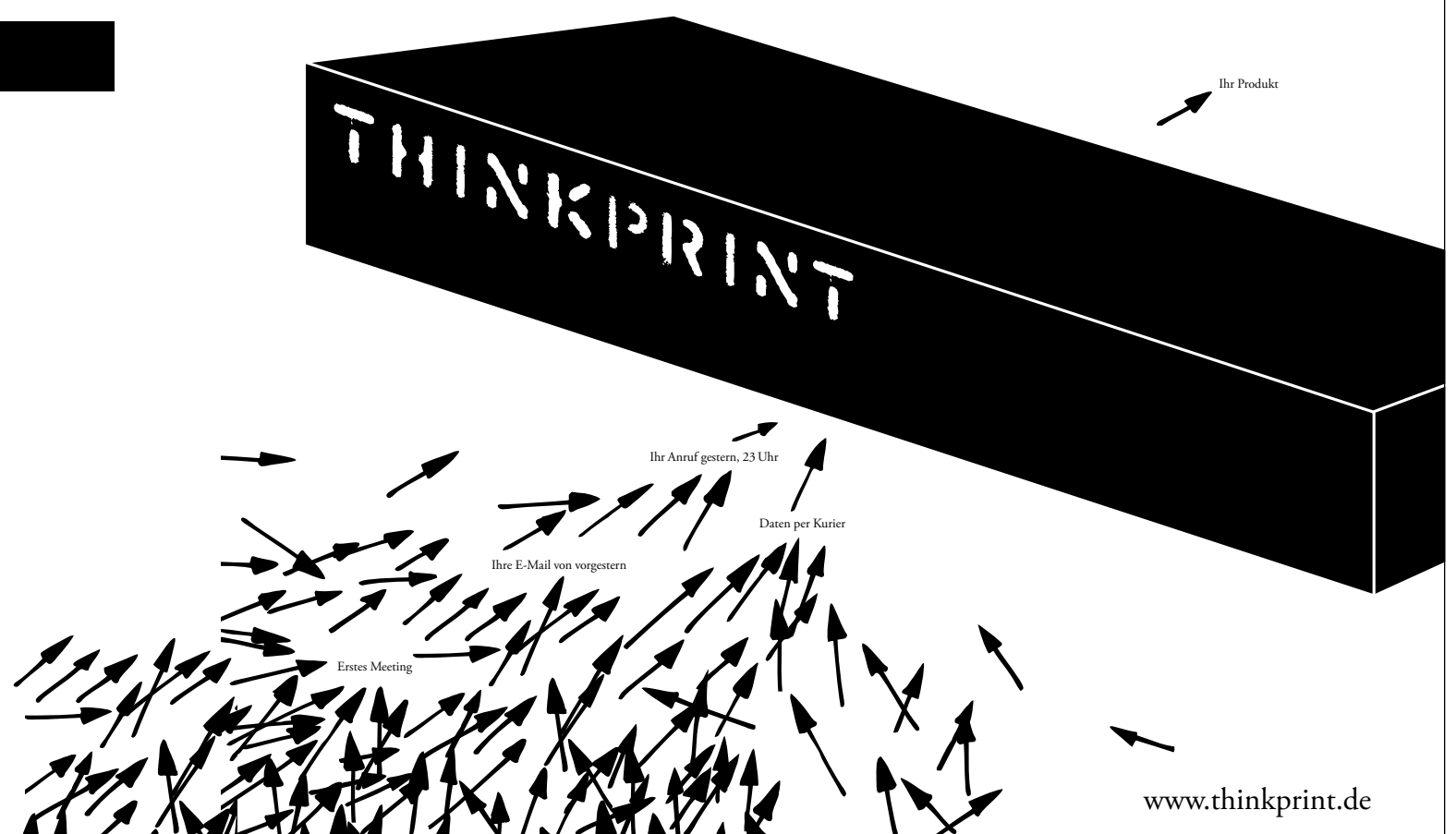
Das Templeton-Foto: Ein Außerirdischer im Raumanzug?

Es war ein Sonntag und Jim Templeton, ein Feuerwehroffizier, fuhr mit seiner Frau und seiner jungen Tochter Elizabeth in die Marschen von Cumberland oberhalb des Solway Firths. Elizabeth hatte gerade ein neues Kleid bekommen, und Templeton machte ein paar Fotos von ihr mit ihrem Strauß selbst gepflückter Frühlingsblumen in der Hand. Was ihm an diesem Nachmittag auffiel, war eine gewisse Elektrizität in der Luft, wie vor einem Gewitter. Normalerweise standen überall Schafe und Kühe, jetzt aber waren sie alle am anderen Ende der Weide zusammengedrängt, als ob sie sich vor etwas fürchteten. Die einzigen menschlichen Wesen, die auch unterwegs waren, waren zwei alte Damen, die in ihrem Wagen auf dem 400 m entfernten Parkplatz saßen. Als Templeton ein paar Tage später die Fotos bei einer Drogerie abholte, meinte der Drogerist, es sei schade, dass bei der besten Aufnahme ein Mann ins Bild gelaufen wäre. „Aber da war doch niemand“, stockte Templeton, sah sich das fragliche Bild an: Tatsächlich stand oder schwebte hinter dem Kopf seiner Tochter, in leicht schrägem Winkel, eine Person in einem weißen Raumanzug mit einem Helm auf dem Kopf. *KODAK-Fotoexperten, die das Negativ untersuchten, fanden keinerlei Hinweis auf eine Doppelbelichtung oder Fotomontage. Später wurde Templeton von zwei Regierungsbeamten verhört. Kurz darauf forderte der Chefredakteur der Lokalzeitung Cumberland News das Negativ an. 1964 war das Jahr, in dem England in die Raketentechnologie einstieg. Die ersten britischen Blue Streak-Raketen wurden in unmittelbarer Nähe von Cumberland gebaut und von dort aus nach Woomera in Australien verfrachtet, wo sie starteten. Wie der Chefredakteur der Lokalzeitung erfahren hatte, wurde dort im Mai 1964 ein Raketenstart verschoben, als einer der Techniker zwei große Männer in hellen Raumanzügen auf der Startrampe sah, die – wie er beteuerte – mit dem Wesen auf dem Templeton-Foto identisch waren. Erst 1996 gab das britische Verteidigungsministerium Dokumente frei, die bestätigen, dass ein UFO-Vorfall zum Abbruch der Startvorbereitungen führte. Weiter erwähnt ein Memorandum des Verteidigungsministeriums vom 29. Dezember 1964 den ‘Cumberland Spaceman’ und ergänzt, dass der Fall von der ‘Abteilung für Wissenschaftliche und Technische Nachrichtendienstarbeit’ (DSTI) untersucht würde. Leider sind die Ergebnisse nicht bekannt.*

Obiger Text entstammt dem Taschenbuch UFOs – Besucher aus dem Weltall (Könemann Verlag Köln, 2001), in dem STADTLCHH das Bild entdeckte, das nun auf Titel und Skurriler Seite zu sehen ist. Die Bildrechte gehören Philip Mantle, einem britischen UFO-Forscher und Herausgeber des Magazins UFO Matrix. Mantle hegt mit seinem Magazin den Anspruch, „alle Aspekte des UFO Phänomens“ abzudecken – und ist offen für externe Beiträge. Wer Freude daran hat und die englische Sprache beherrscht, kann also einen eigenen Beitrag zur UFO-Forschung verfassen, den wir an UFO Matrix übermitteln. (Einsendungen an ufo@stadtlchh-magazin.de)

THINKPRINT

Individuelle Druckproduktion



REIZEND

WAS REIZT DICH?

**SANDRA BORGMANN,
SCHAUSPIELERIN**



Feurige Augen, lachende Zähne und starke Hände. Schillernde Geschichten. Packende Geschichtenerzähler. Teamgeist. Herzlichkeit. Herausforderungen. Zusammen sich einer Sache verschreiben und Vorgänge in ihren Tiefen und Möglichkeiten ausloten. Nicht wissen, was kommt – zum Beispiel beim Spielen. Manchmal ist es reizender zu wissen, was kommt – zum Beispiel vor Familienfesten. Ja, und Vorfreude ist auch reizend. Manchmal ist es reizend zu wissen, wer mir gegenüber sitzt, und manchmal ist es reizend, es nicht zu wissen. Unangenehm reizend können Kleingeister sein, manches Mal Sesselpupser und oftmals Missionare. Lachende (und pupsende) Kinder hingegen sind immer umwerfend reizend! Mit einem Kind kann eine Assel, die an der Wand eine Pause macht, das Reizendste der Welt sein.

FOTO: Ben Bernschneider

UKW 91,7
KABEL 101,7

91,7 X FM

Hamburgs Musiksender




MIT ABSTAND DER BESTE MUSIKSENDER HAMBURGS!
Jetzt auf 91,7 und im Kabel auf 101,7! MEHR INFOS UNTER www.917xfm.de

vorbeikommen, mitreden, nachhören

Wir machen Veranstaltungen für Menschen,
die nicht alles so lassen wollen, wie es ist.
Programm, Podcasts und vieles mehr unter
www.koerberforum.de und 



KörperForum – Kehr wieder 12 | 20457 Hamburg |  Baumwall
Telefon 040 80 81 92 - 0 | E-Mail info@koerberforum.de
Veranstalter ist die gemeinnützige Körper-Stiftung.

KörperForum
Kehr wieder 12

Für Menschen, die nicht alles so lassen wollen, wie es ist.